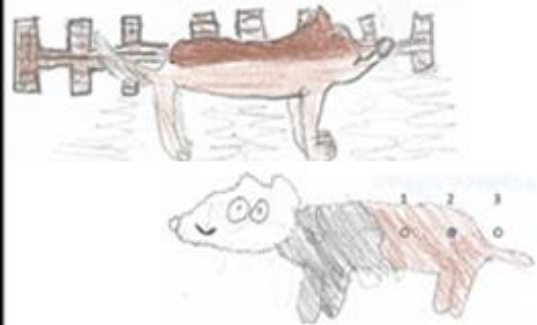


über den Einsatz tierischer Co-Pädagogen im Klassen- zimmer



13. Was fandest du persönlich am besten?

einfach nur alles



Praktikumsbericht
des tiergestützten
Einsatzes
vom 01.09.2014 bis
19.09.2014 an der
Peter-Joseph-Lenné-
oberschule mit
Grundschulteil

von Tom Bähr

Praktikumsbericht

Im Rahmen des Moduls

„Pädagogisches Handeln und Lernorte – Lernen wie eine Schule lernt“

bei Dr. Peter Strutzberg

Autor: Tom Bähr

Immatrikulationsnummer: 550958

Studiengang: KB Chemie – Biologie

Semester: SS 2014 – WS 2014/2015

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S. 1
2. Problemstellung.....	S. 4
3. Hypothesen.....	S. 6
4. Methoden	
4.1 - Finden einer sich bereiterklärenden Schule.....	S. 7
4.2 - Befragung der Eltern.....	S. 7
4.3 - Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf den Therapiehundeeinsatz	S. 8
4.4 - Arbeit mit Hund.....	S. 8
4.5 - Rückmeldung der Beteiligten einholen.....	S. 8
5. Schulportrait.....	S. 8
6. Tiergestützte Pädagogik – eine Zusammenfassung	
6.1 - Konzept der Du-Evidenz.....	S. 10
6.2 - Grundsätzliche Voraussetzungen.....	S. 12
6.3 - Anwendung der Grundlagen.....	S. 14
7. Beobachtungen	
7.1 - Elternkonferenzen und Elternfragebögen.....	S. 14
7.2 - Befragungen der Schülerinnen und Schüler vor dem Einsatz.....	S. 16
7.3 - Lehrerinterviews vor dem Einsatz.....	S. 17
7.4 - Therapiehundeeinsatz aus Sicht des Autors.....	S. 18
7.5 - Schulleitungsinterview.....	S. 21
7.6 - Befragungen der Schülerinnen und Schüler nach dem Einsatz.....	S. 21
7.7 - Lehrerinterviews nach dem Einsatz.....	S. 23
8. Auswertung	
8.1 - Auswertung der Fragebögen.....	S. 25
8.2 - Auswertung der Lehrerinterviews.....	S. 26

8.3 - Aufgreifen der Hypothesen.....	S. 26
9. Fazit.....	S. 28
10. Finnland-Exkursion in der vierten Praktikumswoche	
10.1 - Vorbereitung.....	S. 30
10.2 - Schul- und Universitätsbesuche.....	S. 30
10.3 - Zusammenfassung.....	S. 32
11. Literaturverzeichnis.....	S. 34

*„Hunde geben Zuneigung ohne Ambivalenz,
ein schlichtes Leben, welches frei ist von den
fast unerträglichen Zivilisationskonflikten,
die Schönheit einer Existenz, die in sich selbst
ruht.“*

- Sigmund Freud (1856 – 1939)

1. Einleitung

Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter, sehr geehrte Verantwortliche in den Ministerien für Bildung, sehr geehrte Eltern, kurz: geneigte Leserinnen, geneigte Leser,

die Tiergestützte Arbeit ist seit einigen Jahren zu einem bedeutsamen Teilgebiet der sozialen Arbeit gewachsen. Besonders in den Printmedien nehmen die Berichte über Tiergestützte Einsätze zu. Immer wieder liest man zum Beispiel über engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihrem vierbeinigen Freund den Unterricht und damit das Klassenklima bereichern. So wurde zum Beispiel am 08.12.2014 in der Berliner Morgenpost über die Lehrerin Gabi Orrù berichtet. Sie führe mit ihren Hunden seit 2012 in Sterup bei Flensburg solche Art von Unterricht mit Erfolg durch, wenn auch in sporadischem Rahmen (vgl. SCHEFFLER, 2014).

Aus zufällig erfahrenen positiven Reaktionen eines Patienten auf einen Hund in der psychotherapeutischen Arbeit in den 1960er Jahren, eröffnete sich ein neues Forschungsfeld (vgl. ROSENTHAL). In den kommenden Jahrzehnten wuchs die Zahl dieser tiergestützten Einsätze auch in anderen Bereichen der sozialen Arbeit. Daraus entwickelte sich zunehmend ein wissenschaftliches Interesse, in welchem einige Akademikerinnen und Akademiker maßgeblich zum Aufbau eines theoretischen Grundgerüsts beigetragen haben, welches den Einfluss von Tieren auf Menschen offenlegt und erklärt. Neben diesen empirischen Befunden legten sie durch Publikationen zudem das Fundament für den praktischen Einsatz in dem Teilgebiet der Tiergestützten Pädagogik, welches das Gelingen solcher Interventionen absichern soll.

Geneigte Leserschaft! Auch ich habe durch mein ständiges Zusammenwohnen mit Tieren seit frühester Kindheit an eine enge Beziehung zu Vierbeinern aufbauen dürfen. Insbesondere Hunde zeichnen sich als vorurteilsfreie Weggefährten des Menschen aus. Sie nehmen keine Rücksicht auf sozialen Hintergrund, Geschlecht oder kognitive Fähigkeiten, sondern begegnen ihrem menschlichen Gegenüber aufgeschlossen und liebevoll.

Angesichts dieses Hintergrundes begann ich mich bereits relativ früh während meines Studiums mit dem Wissen um den professionellen Einsatz von Hunden im Klassenzimmer auseinanderzusetzen. Dieses theoretische Wissen wurde schließlich im Rahmen des

dreiwöchigen Praktikums an der Peter-Joseph-Lenné-Oberschule mit Grundschulteil in Hoppegarten in praktische Arbeit verwirklicht.

So befasste ich mich ausgiebig mit der einschlägigen Literatur um den Praktikumseinsatz zu planen und mögliche nicht beantwortete Fragen aus jener herauslesen zu können. Das Ergebnis der Arbeit mit Therapiehund halten Sie nun in Händen.

Sie werden bemerken, dass die Arbeit einer gewissen inhaltlichen Struktur folgt. Während ich zunächst einige Probleme erläutern werde, folgen anschließend daraus abgeleitete Arbeitshypothesen. Die hieraus entstandenen Methoden sollten schließlich die Grundlage für eine erkenntnisreiche Beobachtung als Kernelement dieser Arbeit bilden.

Um Ihnen einen Einblick auch in die schulische Arbeit vor Ort geben zu können, enthält dieses Werk ein kurzes Schulportrait, in welchem die wichtigsten Alleinstellungsmerkmale der Lenné-Schule aufgeführt sind.

Im Anschluss folgt eine Einführung in die oben erwähnten theoretischen Grundlagen der Tiergestützten Pädagogik, welche die eingesetzten Arbeitsmethoden rechtfertigen soll. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf dem Konzept der Du-Evidenz nach Geiger, Lorenz und Greiffenhagen, da dieses den größten Nährboden für die praktische Arbeit innerhalb des Praktikums liefert. Außerdem werden Ihnen einige Herangehensweisen, die während der Vorbereitungen auf die Tiergestützte Intervention im Unterricht beachtet werden mussten, präsentiert.

Die arbeitsintensivste Phase stellte der Beobachtungsteil dar, weil er das größte Potential zum Erkenntnisgewinn innehatte. In diesem werden Aussagen von Eltern, Schülerinnen und Schülern sowie von Lehrerinnen und Lehrern zusammengetragen. Die Visualisierungen der Fragebogen-Auswertung befinden sich im Anhang. Dort sind auch Vorlagen für die verwendeten Fragebögen zu finden. Des Weiteren ist zu sagen, dass aus Gründen der Diskretion sämtliche Namen von Schülerinnen und Schülern geändert wurden.

Im Auswertungs- und Interpretationsteil werden die vorher beschriebenen Beobachtungen mit der Literatur verglichen und Gründe für das Abweichen von Literaturdaten untersucht.

Zum Schluss werden im Fazit die Erkenntnisse zusammengetragen und darüber hinaus Arbeitshypothesen für zukünftige Untersuchungen auf diesem Feld aufgestellt. Zudem werden einige persönliche Meinungen meinerseits zum gesamten Einsatz genannt.

Etwas außerhalb stehend, aber doch dazugehörig, ist der Bericht zur Exkursion nach Helsinki. Wie Sie selber bemerken werden, sind keine validen Ergebnisse über den Umgang des finnischen Schulsystems mit dem Komplex der Tiergestützten Pädagogik herausgefunden worden. Dafür wurden aber einige andere Erkenntnisse gewonnen, welche vielleicht ein anderes Licht auf das deutsche Schulsystem werfen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, geneigte Leserschaft, dieselbe Freude, die auch ich sowohl während des Praktikums, als auch beim Ausarbeiten dieses Berichtes verspürt habe und darüber hinaus einige „Aha-Effekte“.

Ihr Tom Bähr

2. Problemstellung

Der Ruf des deutschen Bildungssystems ist seit Jahren nicht besonders gut; der Reformbedarf wächst. Trotz den verbesserten Platzierungen deutscher Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich in den kognitiven Kompetenzen, wie z.B. Scientific Literacy (vgl. OECD, 2012) nimmt die soziale Ungleichheit bundesweit zu. Gleichzeitig nehmen die Probleme, welche die Schulen als Handlungseinheiten bewältigen müssen, zu. Bei immer mehr Kindern wird ADHS bzw. ADS diagnostiziert; diesen Kindern fällt es besonders schwer in den Klassenverband integriert zu werden. Außerdem bestehen die Klassen nicht selten aus bis zu 30 Kindern, was den unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrern sowohl die Aufgabe der Wissensvermittlung, als auch die der Durchführung erzieherischer Maßnahmen deutlich erschwert.

Nicht immer kann unter solchen Bedingungen ein lernförderliches Klassenklima entstehen. Doch eben dieses Klassenklima wird unter anderem von Hilbert Meyer in seinem Buch „Was ist guter Unterricht“ als einer der zehn wichtigen Faktoren beschrieben, die guten Unterricht ausmachen. So definiert der Autor die unterrichtsvorantreibende Atmosphäre wie folgt:

„Ein lernförderliches Klima bezeichnet eine Unterrichtsatmosphäre, die gekennzeichnet ist durch:

- (1) gegenseitigen Respekt,*
- (2) verlässlich eingehaltene Regeln,*
- (3) gemeinsam geteilte Verantwortung,*
- (4) Gerechtigkeit des Lehrers gegenüber jedem Einzelnen und dem Lernverband insgesamt,*
- (5) und Fürsorge des Lehrers für die Schüler und der Schüler untereinander.“*

(MEYER, 2008, S.47)

Wenn alle diese Punkte erfüllt sind, soll ein lernförderliches Arbeitsklima herrschen. Zwar definiert der Autor in seinem Buch noch neun weitere Voraussetzungen für guten Unterricht, doch soll im Folgenden auf den oben zitierten Aspekt besonderes Augenmerk gelegt werden,

da die Tiergestützte Pädagogik gerade die sozialen Beziehungen nachhaltig positiv beeinflussen und somit zur Verbesserung des Klassenklimas beitragen kann.

Als Terminus technicus soll unter Tiergestützter Pädagogik im Folgenden die aktive Arbeit mit Tieren - insbesondere mit Hunden - im Unterricht definiert werden, welche „die emotionale und soziale Kompetenz [der Kinder] verbessert“ (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2010, S. 41). Das bedeutet, dass dem Tier eine pädagogische Rolle zuteilwird. Es dient als unterstützendes Element des unterrichtenden Lehrers.

Leider ist diese Art des Unterrichts zwar teilweise bekannt, allerdings viel zu wenig gebräuchlich. Zwar verfügen einige Schulen über Aquarien und zum Teil auch über Vogelkäfige, jedoch werden diese selten über den Biologieunterricht hinaus genutzt.

Ein weiterer Haken besteht besonders darin, dass die Fachkräfte für diese Art des Unterrichts eine spezielle Ausbildung benötigen, um möglichst effiziente Ergebnisse erzielen zu können. Hier kommt die Frage auf, ob ein Unterricht mit nichtausgebildeten Fachkräften, zumindest insoweit effizient ist, dass eine Verbesserung des Klassenklimas dennoch spürbar ist.

Warum wird die Tiergestützte Pädagogik nicht von beispielsweise den Eltern oder gar den Schülerinnen und Schüler eingefordert? Ist das Wissen um die Tiergestützte Pädagogik zu rudimentär verbreitet? Sind Erfolge nicht weit genug geläufig?

Im nachfolgenden Bericht wird versucht, die aus der Fachliteratur bekannten Phänomene (bezüglich der positiven Wirkung von Hunden auf Menschen allgemein und gerade im Schulunterricht) nachzuvollziehen. Hierbei werden einige der im Buch „Hunde im Schulalltag“ von Andrea Beetz aufgelisteten Phänomene und Wirkungen von Hunden auf Menschen im Allgemeinen und auf Schülerinnen und Schüler (also den Klassenverband) im Speziellen betrachtet.

Seit 2007 nimmt die Zahl der Schulhundeeinsätze signifikant zu (vgl. BEETZ, 2013, S. 21). Dennoch ist es die Meinung des Autors, dass das Wissen um die Tiergestützte Pädagogik nicht nur von Lehrerinnen und Lehrern, sondern auch von den Eltern viel zu wenig zur Kenntnis genommen wird. Deswegen soll untersucht werden, ob der direkte Einsatz mit Hund als positive Kampagne für die Tiergestützte Pädagogik dienen kann.

3. Hypothesen

Aus den in der Problemstellung aufgetauchten Fragen sollen im Weiteren einige Hypothesen abgeleitet werden, welche später während der Beobachtungen eine Orientierung darstellt.

I. Ein direkter Einsatz vor Ort unterstützt die Verbreitung um das Wissen von und die positive Einstellung zur Tiergestützten Pädagogik generell. Die Haltung gegenüber Hunden im Speziellen wird sowohl bei Lehrerinnen und Lehrern als auch bei den Eltern und vor allem bei den Schülerinnen und Schülern gesteigert.

II. Das Wissen um die Tiergestützte Pädagogik ist einigen Eltern zwar bekannt, jedoch haben sich deren Erfolge noch nicht in solchem Maß herumgesprochen, dass jene eine aktive Arbeit mit Therapiehund im Unterricht einfordern.

III. Die einschlägige Literatur besagt, dass die Anwesenheit eines Hundes im Unterricht die Integration einzelner Schülerinnen und Schüler in den Klassenverband verbessert und damit das Klassenklima hebt.

a) Eine zweiwöchige Therapiehundepresenz kann nicht die in der Literatur erzielten signifikanten Ergebnisse erzielen.

b) Tendenzen dieser positiven Effekte sind aber dennoch zu erkennen.

IV. Das Praktizieren des Tiergestützten Unterrichts kann als Form der Aneignung dienen, insofern sich im Vorfeld mit der Literatur auseinandergesetzt wird, Erfahrungen evaluiert und damit Probleme aufgezeigt werden, welche durch Formulieren von Verbesserungsvorschlägen stetig vermindert werden können.

V. Da den meisten Lehrerinnen und Lehrern sowohl die Zeit als auch die Geduld fehlt, sich Weiterbildungen zum Thema Tiergestützte Pädagogik zu stellen, wird diese leider noch kümmerlich praktiziert.

VI. Eben weil das Wissen um die Erfolge noch nicht publik genug ist, fordern Eltern diese Art des Unterrichts nicht explizit.

Da die Hypothesen I bis IV als Grundstein dienen, aus denen dann die (in Hypothese V und VI angesprochenen) Probleme entstehen, soll sich im Blickwinkel dieser Arbeit nur mit eben angesprochenen Hypothesen befasst werden. Die Bearbeitung der Hypothesen V und VI sind längerfristige Aufgaben, welche im Rahmen anderer Forschung beantwortet werden sollten.

4. Methoden

4.1 - Finden einer sich bereiterklärenden Schule

Schon beim Finden einer Schule, die den Tiergestützten Einsatz unterstützt, kann es zu Problemen kommen. Im Zuge der Praktikumsvorbereitung wurden sieben Schulen in Ost- und Nordost-Berlin sowie zwei Schulen im Ost-Berliner Umland kontaktiert und ein Praktikumsplatz erfragt. Der Umstand, dass das Praktikum zumindest teilweise mit Hund durchgeführt werden sollte, schreckte offensichtlich viele Schulleitungen ab. Lediglich zwei Anfragen wurden erwidert. Ein stellvertretender Schulleiter antwortete, es müsse aus Gründen der Sicherheit für Schülerinnen und Schüler gleichwohl wie für die der Lehrerinnen und Lehrer gesorgt werden, deshalb wäre ein Hund an der Schule nicht erlaubt. Lediglich die Schulleitung der Peter-Joseph-Lenné-Schule in Hoppegarten antwortete offen und bekundete Interesse. Wie sich später herausstellte, verankert die Schule die Förderung des „Sozialen Lernens“ sogar in ihrem Schulprogramm. Dies könnte einer der Kriterien sein, weswegen sie dem Projekt interessiert gegenüber stand.

4.2 – Elternkonferenzen und Befragung der Eltern

Um einen Therapiehund in den Unterricht zu nehmen, benötigt man nicht nur die Bereitschaft der Schulleitung und der zu unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch das Einverständnis der Eltern. Im Vorfeld des Praktikums sind daher Elternkonferenzen einberufen worden, welche als allgemeine Einführung in den Bereich der Tiergestützten Pädagogik dienen sollten. Des Weiteren wurde den Eltern hierbei die Möglichkeit gegeben, die eingesetzte deutsche Schäferhündin Verona kennenzulernen. Auf diese Weise konnte sich jede und jeder selbst ein Bild machen. Auf diesen Elternkonferenzen wurden zusätzlich Fragebögen ausgeteilt, in denen die allgemeine Haltung zu Tieren und insbesondere zu Hunden abgefragt wurde. Ferner wurde erfragt, ob der Begriff der Tiergestützten Pädagogik geläufig ist.

4.3 - Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf den Therapiehundeeinsatz

In der ersten Woche wurden die beiden Klassen ohne Hund besucht und sich ein Bild über die Zusammenhänge in den jeweiligen Klassenverbänden erzeugt. Dazu wurden neben Hospitationen des Unterrichts u.a. Lehrer- und Schülergespräche geführt, die eine objektivere Sicht auf diese Verflechtungen im Klassengefüge schufen. In den Interviews mit den Lehrkräften wurde zusätzlich erfragt, ob das Wissen um Tiergestützte Pädagogik vorhanden ist. Da es sich allerdings um qualitative und nicht quantitative Befragungen handelt, sollten die Ergebnisse nicht als Verallgemeinerung verstanden werden.

Außerdem wurden Fragebögen an Schülerinnen und Schüler ausgeteilt, welche die zuvor selektiv gesammelten Daten aus den Schülerinterviews verallgemeinern sollten. Um ein sicheres Arbeiten mit dem Hund gewährleisten zu können, wurden am Ende der ersten Woche einige Verhaltensregeln, die im Umgang mit dem Tier einzuhalten waren, zusammen mit den Schülerinnen und Schülern erarbeitet.

4.4 - Arbeit mit dem Hund

In der zweiten Woche begann die Arbeit mit dem Therapiehund. Die in der ersten Woche begonnenen Hospitationen wurden mit Hund fortgesetzt und das Verhalten der Schülerinnen und Schüler gegenüber dem Hund einerseits im Unterrichtsgeschehen, andererseits in den Pausen beobachtet und protokolliert. Konkretere Methoden zum Einsatz des Therapiehundes werden aus dem Punkt 7 (Beobachtungen) hervorgehen.

4.5 - Rückmeldung der Beteiligten einholen

Zum Ende des dreiwöchigen Praktikums wurden erneut Schülerfragebögen ausgeteilt und Lehrerinterviews geführt. Dies sollte zum Sichern der Daten dienen und den Einsatz evaluieren. Zudem wurden Interviews mit der Schulleitung geführt, um deren Standpunkte zu erfragen.

5. Schulportrait

Die Peter-Joseph-Lenné-Oberschule mit Grundschulteil in Hoppegarten ist eine Lehrereinrichtung für Schülerinnen und Schüler der ersten bis zehnten Jahrgangsstufe im östlichen Umland von Berlin. Sie wird unterteilt in eine Grundschulphase (Klassen 1 – 6) und

eine weiterführende Schule (Sekundarstufe I). Nach der zehnten Klasse besteht die Chance auf die Fachoberschulreife mit gymnasialer Berechtigung und damit der Zugang zum Abitur. Im Schuljahr 2014/2015 lernen ca. 513 Schülerinnen und Schüler in 22 Klassen, die von 35 Fachlehrerinnen und Fachlehrer unterrichtet werden. Davon fallen 13 Klassen auf den Grundschulteil (vgl. Internetpräsenz der Peter-Joseph-Lenné-Schule). Da sich das Praktikum ausschließlich im Primarbereich abspielte, wird im Folgenden weitestgehend auf die Vorstellung der Sekundarstufe I verzichtet.

An der Peter-Joseph-Lenné-Schule werden die Schülerinnen und Schüler in den ersten beiden Schuljahren in sogenannten „Flex-Klassen“ unterrichtet. Das bedeutet, dass Kinder der ersten Klasse zusammen mit Kindern aus der zweiten Klasse unterrichtet werden. Im dritten Schuljahr werden dann Kinder aus verschiedenen „Flex-Klassen“ zu einer neuen Klasse zusammengefasst und bis mindestens zur sechsten Klasse zusammen unterrichtet.

Englisch wird bereits als Begegnungssprache ab der ersten Klasse ohne Bewertung unterrichtet. In der dritten Klasse beginnt dann die Benotung der ersten Fremdsprache Englisch. Außerdem kann in der dritten Klasse während der Klassenfahrtswoche das Schwimmen erlernt werden. Im vierten Schuljahr besteht die Möglichkeit, die Fahrradprüfung zu meistern und den „Fahrradpass“ zu erhalten.

Im Schulprogramm wird zur Förderung des „sozialen Lernens“ in der siebten Klasse im Rahmen des sogenannten Schwerpunktunterrichts durch einen Sozialarbeiter der „Prozess des Kennenlernens begleitet“ (Internetpräsenz der Peter-Joseph-Lenné-Schule, Absatz 5). Die Schule erstrebt eine vollkommene Integration aller Schülerinnen und Schüler in die jeweiligen Klassenverbände, aber auch in die Schule als Handlungseinheit.

Das Schulgelände umfasst fünf moderne kleinere Schulhäuser, eine große und eine kleine Turnhalle, sowie einen etwas älteren Gebäudekomplex, der an eines der neuen Gebäude anschließt. Somit ist das Gelände mit einem Campus einer Hochschule zu vergleichen. Ein Schulgarten, eine BMX-Bahn und ein Sportplatz befinden sich direkt hinter der großen Sporthalle. Das Hortgebäude mit Kita liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zum Schulkomplex.

6. Tiergestützte Pädagogik – eine Zusammenfassung

Zur Beschreibung der Beziehung zwischen Mensch und Tier gibt es verschiedene Konzepte, die dieses Phänomen zu erklären versuchen. Als Beispiel sollen hier die Biophilie-Hypothese nach Wilson (1984), das Konzept der Du-Evidenz nach Geiger (1931), Lorenz (1965) und Greiffenhagen (1991) und die Ableitungen aus der Bindungstheorie nach Beetz (2003) genannt werden (alle zitiert nach VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2010, S. 4 - 11).

Die Biophilie-Hypothese geht davon aus, dass der Mensch im Laufe der Evolution eine „biologisch begründete Verbundenheit mit der Natur und eine Bezogenheit zu all jenen in ihr beheimateten Lebewesen ausbildete“ (WILSON, 1984, zitiert nach VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2010, S. 4). In den Ableitungen aus der Bindungstheorie, welche besagt, dass bereits frühe Bindungen zu Bezugspersonen einen entscheidenden Einfluss auf die sozio-emotionale Entwicklung von Kindern hat, wird dieses Erkenntnis von Beetz auf die Mensch-Tier-Beziehungen übertragen (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2010, S.10 f.). Da sich das intensive Auseinandersetzen mit all diesen Theorien aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird sich im Folgenden nur mit dem Konzept der Du-Evidenz auseinandergesetzt. Nicht zuletzt auch deshalb, da die Ableitungen gerade aus diesem Konzept für die genannten Methoden essentiell sind.

6.1 - Konzept der Du-Evidenz

Karl Bühler prägte bereits 1922 den Begriff der Du-Evidenz. Für ihn war es die Fähigkeit und das Bewusstsein des Menschen, einen anderen Menschen als eigenständiges Individuum (als „Du“) zu bewerten und anzunehmen. Dieser Fakt ist für jeden Menschen evident; das bedeutet, dass die Richtigkeit dieses Faktes keiner weiteren Argumentation bedarf (vgl. VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2010, S. 7).

Im Jahre 1931 übertrug Geiger dieses Konzept auf Mensch-Tier-Beziehungen. In dem er Parallelen von Mensch-Mensch-Beziehungen zu Mensch-Tier-Beziehungen schuf, konnte er behaupten, dass die „Du-Evidenz“ „vor allem [durch] die persönlichen Erlebnisse mit dem anderen, die subjektiven Einstellungen zu ihm, und die authentischen Gefühle für sein Gegenüber“ entwickelt werden könne (GEIGER, 1931, zitiert nach VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2010, S. 8). Hierbei sei es unerheblich, ob es sich beim Gegenüber um ein Mensch oder ein Tier

handle. Somit sei nicht die kognitive Ebene, sondern eher die sozio-emotionale Ebene beteiligt, welche auch das Gefühl der Empathie des Menschen ermögliche.

Allerdings gingen Menschen in erster Linie mit sozial-lebenden Tieren (z.B. Hunde oder Pferde) eine solche „Du-Beziehung“ ein, da sich die emotionalen und sozialen Bedürfnisse ähneln. Dabei können Vermenschlichungen stattfinden, welche den Umgang mit dem Tier ermöglicht; so bietet zum Beispiel die Namensgebung eines Tieres eine stabile Basis der Identifikation. Das Tier wird nicht mehr als bloße Ressource angesehen, die das Überleben sichern soll, sondern vielmehr als Partner, Verbündeter - z.B. bei der Jagd - und Gefährte.

Greiffenhagen definierte auf all diesen Erkenntnissen 1991 folgende Aussage: „Mit Du-Evidenz bezeichnet man die Tatsache, dass zwischen Menschen und höheren Tieren Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen unter sich bzw. Tiere unter sich kennen“ (GREIFFENHAGEN, 1991, zitiert nach VERNOOIJ/SCHNEIDER, 2010, S. 7).

Mit einem Zitat aus „Der Kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry soll dieser Gedanke zu Ende gebracht werden. Im folgenden Textauszug wird die Beziehung zwischen Mensch und Tier literarisch verdeutlicht:

„In diesem Augenblick erschien der Fuchs. [...]

»Wer bist du?« sagte der kleine Prinz. »Du bist sehr hübsch...«

»Ich bin ein Fuchs« sagte der Fuchs.

»Komm und spiel mit mir«, schlug ihm der kleine Prinz vor. »Ich bin so traurig...«

»Ich kann nicht mit dir spielen«, sagte der Fuchs. »Ich bin noch nicht gezähmt!«

[...]

»Ich suche Freunde. Was heißt ‚zähmen‘« [sagte der kleine Prinz.]

»Zähmen, das ist eine in Vergessenheit geratene Sache«, sagte der Fuchs. »Es bedeutet, sich ,vertraut machen‘.«

»Vertraut machen?«

»Gewiss«, sagte der Fuchs. »Noch bist du für mich nichts als ein kleiner Junge, der hunderttausend kleinen Jungen völlig gleicht. Ich brauche dich nicht und du brauchst mich ebenso wenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt. Ich werde für dich einzig sein in der Welt [...] Wenn du mich zähmst, wird mein Leben voller

Sonne sein. Ich werde den Klang deines Schrittes kennen, der sich von allen anderen unterscheidet. [...] Bitte... zähme mich!« sagte er.

»Ich möchte wohl«, antwortete der kleine Prinz, »aber ich habe nicht viel Zeit. Ich muss Freunde finden und viele Dinge kennen lernen«.

»Man kennt nur die Dinge, die man zähmt«, sagte der Fuchs. »Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgendetwas kennen zu lernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, so zähme mich!« “ – (SAINT-EXUPÉRY, 1950, S. 65 ff.)

6.2 - Grundsätzliche Voraussetzungen

Der Schulhundeeinsatz ist kein Unterfangen, welches ohne größere Schwierigkeiten abläuft. Da die Arbeit mit dem Tier besondere Vorbereitungen braucht und auch während des Einsatzes nicht immer reibungslos verläuft, sind einige Punkte vor und in dem Einsatz zu beachten.

Eignung des Tieres

Wie Menschen haben auch Tiere alle einen eigenen Charakter. So ist nicht jeder Hund für den Einsatz in einem so dichten sozialen Umfeld wie dem Klassenunterricht geeignet. Im Folgenden wird sich an die von Andrea Beetz vorgeschlagenen „Kriterien für die Eignung zum Schulhund“ orientiert (vgl. BEETZ, 2013).

Das gewählte Tier muss den hohen Geräuschpegel der Klasse und gerade in den Pausen die teils schnellen und hektischen Bewegungen der Kinder adäquat kanalisieren können. Dafür ist ein ruhiges und ausgeglichenes Wesen unbedingt erforderlich. Der Hund sollte eine geringe aggressive Ausstrahlung besitzen; so sind Kampfhunde für den Einsatz als Schulhund eher weniger geeignet als zum Beispiel ein Golden Retriever. Absolutes Gehorsam dem Hundeführer gegenüber ist ein Muss. Generell sollte der Hund einige Tricks können, die auch von den Schülerinnen und Schülern gegen ein Leckerli abverlangt werden dürfen. Zuletzt liegt es auf der Hand, dass das Tier weitgehend gesund sein sollte.

Stress vorbeugen, vermeiden und ggf. erkennen

Wenn im weiteren Verlauf der Begriff Stress fällt, dann meint dies den negativen Stress, der sich nach Beetz durch eine „Aktivierung der Stresssysteme im Zusammenhang mit einer

psychischen Überforderung des Hundes“ definiert. Dieser sogenannte Distress steht dem Eustress gegenüber, welcher beispielsweise beim wilden Toben ausgelöst wird (vgl. BEETZ, 2013, S. 22).

Um Stress beim Schulhund vorbeugen zu können, müssen konkrete Gegenmaßnahmen gezielt geplant werden. Eine körperliche Auslastung des Tieres ist daher zwingend erforderlich. Während des Praktikums wurde der Hund daher regelmäßig physisch ausgelastet (z.B. auf einer Fahrradtour), um seinem Lauftrieb gerecht zu werden. An den Wochenenden wurden artgerechte Angebote eingeräumt, so zum Beispiel das Tollen mit Artgenossen. Darüber hinaus wurden ausgiebige Ruhepausen angeboten, um unter der Woche einen gesunden Therapiehund im Einsatz zu wissen.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen kann selbst der geeignetste Therapiehund auch in einer für ihn neuen Situation mal in Stress geraten. Diese Situationen gilt es zu erkennen und den Hund bei Bedarf aus der Situation zu nehmen. Leider kam es gegen Ende des Praktikums zu einem solchen Vorfall. Zwar verhielt sich die Hündin nach außen hin genauso ruhig wie sonst, doch bemerkte ich, dass fast jegliche Freude und selbst das Interesse an Leckerli stark eingeschränkt war. So wurde das Tier sofort aus dem Unterrichtsgeschehen genommen und für diesen Tag vom Einsatz befreit.

Einsatzzeiten beachten

Wichtig ist ebenfalls auch während des Einsatzes auf regelmäßige Pausen zu achten. Dabei gilt zu beachten, dass eine Pause zwischen den Unterrichtsfächern für den Hund, nicht wie für die Schüler, meist eine größere Belastung ist, als der Unterricht an sich. Daher wurde etwa zur Hälfte des Schultages eine einstündige Pause eingeplant, in welcher sich der Hund bei Bedarf im nahegelegenen Park lösen konnte und in einem Vorbereitungsraum ausruhen konnte.

Kurzfristige Stressfaktoren gehören zum Alltag und können, auch wenn sie besser ganz vermieden werden sollten, gut verarbeitet werden. Langfristiger Stress führt allerdings zu einer eingeschränkten pädagogischen Wirksamkeit und sollte daher umgangen werden. Da ein Dauereinsatz die Wahrscheinlichkeit einer langfristigen Stressbelastung erhöht, wurden während des Praktikums abwechselnd zwei deutsche Schäferhunde eingesetzt, um die

Belastung für das einzelne Tier zu verringern. Beide wurden auf die oben beschriebenen Kriterien zur grundsätzlichen Eignung getestet.

6.3 - Anwendung der Grundlagen

Wie in 6.1. gezeigt wurde, nehmen Menschen andere Menschen als eigenständige Individuen wahr. Nach Geiger werden diese Evidenzen nicht nur von Mensch zu Mensch, sondern auch von Mensch zu Tier übertragen. Auf dieser Basis durfte während des Praktikums an der P.-J.-Lenné-Schule versucht werden, Kindern das Subjekt Hund als fühlendes Wesen mit eigenem Charakter näher zu bringen.

Ist es den Kindern also möglich, Emotionen und Gefühlsregungen im Therapiehund wahrzunehmen, so sollte es ihnen demzufolge leichter fallen, solche Emotionen und Gefühlsregungen auch bei ihren Mitmenschen und vor allem bei ihren Mitschülerinnen und Mitschülern nachzuvollziehen.

Da der Therapiehund binnen zwei Wochen leider nicht für alle 51 Kinder der beiden besuchten Klassen „Einzelunterricht in Empathie“ geben konnte, wurden im Rahmen des Lobes für gute Mitarbeit pro Tag zwei Kinder während der großen Pause mit Hund in den Schulgarten genommen. Dort wurden dem Hund abwechselnd von den zwei Schülerinnen oder Schülern Tricks abverlangt. Hierbei musste großer Wert auf deutliche Artikulation des Befehls sowie auf adäquate Körperhaltung geachtet werden. Zum Abschluss dieser großen Hofpausen durften die Kinder ihren Kopf auf den liegenden Hund legen. Ziel war es dabei, den Kindern die Angst vor „dem großen Hund“ zu nehmen. Daraus folgend konnte ein erhöhtes Identifikationsinteresse bei diesen Kindern angenommen werden.

7. Beobachtungen

7.1 - Elternkonferenzen und Elternfragebögen

Nachdem die Schulleitung ihr Einverständnis zu diesem Einsatz bekundete, galt es den Eltern etwaige Ängste zu nehmen und ihnen den Hund vorzustellen. Da die Schülerinnen und Schüler während des Praktikums in der vierten Klasse bereits ein Jahr zusammen unterrichtet worden sind, konnte die erste Elternkonferenz bereits vor den im Juli startenden Sommerferien stattfinden. Zur eigens für den Therapiehundeinsatz einberufenen Konferenz fand sich lediglich rund die Hälfte der Elternschaft ein. Diese Eltern waren

allerdings umso neugieriger und brachten viele Fragen mit (u.a. Fragen zum Ablauf, Versicherung, theoretische Grundlagen für diesen Einsatz usw.).

Die zweite Elternkonferenz mit den Eltern der Drittklässlerinnen und Drittklässlern fand im Rahmen der ersten großen Elternkonferenz des neuen Schuljahres statt und somit während der ersten Praktikumswoche. Da es sich um eine allgemeine Elternkonferenz handelte, bei welcher der Therapiehundeeinsatz „nur“ ein Tagesordnungspunkt war, fanden sich hier deutlich mehr Eltern als noch vor den Sommerferien ein. Wahrscheinlich auch infolge des vollen Konferenzplans war die Befragung durch die Eltern spürbar rascher vorbei.

Der Therapiehund wirkte allerdings auf beide Gruppen ähnlich. Die Eltern zeigten sich größtenteils gelassen dem Tier, interessiert dem Vortrag und einverstanden dem Projekt gegenüber. Als Gegenleistung zu diesem Einverständnis forderten die Eltern aber eine kurze Zusammenfassung zeitnah nach Beendigung des Praktikums. Diese Zusammenfassung ist dem Anhang beigelegt.

Um einen ersten Eindruck gewinnen zu können, wurden Elternfragebögen ausgeteilt, welche teils während der Konferenzen, teils zu Hause beantwortet wurden. Fragen, die qualitativ beantwortet werden mussten, konnten mit Werten zwischen 1 und 5 beantwortet werden, wobei eins sehr gut bzw. volle Zustimmung und 5 mangelhaft bzw. völlige Ablehnung bedeuteten.

Es wurde zunächst erfragt, wie sie ihre generelle Einstellung gegenüber (Haus-)Tieren im Allgemeinen und gegenüber Hunden im Speziellen einschätzen. Hierbei liegt der Durchschnitt der insgesamt 38 ausgewerteten Fragebögen bei der Frage nach der Haltung gegenüber Tieren bei 1,61 (vgl. Diagramm 1). Für Hunde im Speziellen fiel der Wert etwas, aber nicht signifikant, schlechter aus. Der Mittelwert der ausgewerteten Befragungen beträgt 1,95 und ist also längst nicht als schlecht einzustufen (vgl. Diagramm 2).

Danach wurde erfragt, ob im Haushalt Tiere wohnen, wenn ja welche. Dabei wurde deutlich, dass der Teil der Familien, welcher Tiere im Haushalt hält, höher ist (26 Familien) als jener, welcher keine hält (12 Familien). Welche Tierarten wie oft in den Familien gehalten werden, geht aus dem Diagramm 3 hervor.

Außerdem war es interessant zu erfahren, wie vielen der Eltern bereits der Begriff „Tiergestützte Pädagogik“ geläufig ist. Insgesamt gaben 13 der 38 befragten Eltern (also rund ein Drittel) an, schon mal davon gehört zu haben.

Als nächstes wurden Fragen zum Klassenzusammenhalt und zur Lernmotivation des jeweiligen Kindes gestellt. Hierbei fiel die Auswertung in den beiden Klassen unterschiedlich aus. Die 18 befragten Eltern der Kinder der 4a bewerteten sowohl den Klassenzusammenhalt als auch die Lernmotivation der jeweiligen Kinder mit im Durchschnitt jeweils 1,78 (vgl. Diagramm 4 und Diagramm 5).

Währenddessen ergab die Auswertung der Fragebögen der Eltern der 3b zum Klassenzusammenhalt einen Mittelwert von 2,21, wobei 5 der 20 Zettel mit der Anmerkung, dass darüber noch keine Aussage gemacht werden könne, bei dieser Frage unausgefüllt zurückkamen (vgl. Diagramm 6). Die Lernmotivation wurde auch hier etwas schlechter als im Vergleich zur 4a eingeschätzt. Der Mittelwert beträgt hier 2,27 (vgl. Diagramm 7).

Mit der letzten Frage sollte die Einstellung zum Therapiehundeeinsatz herausgefunden werden. Der Wert für die Zustimmung betrug hier im Schnitt beider Klassen 1,71, wobei zwei Fragebögen hier mit einer angekreuzten 4 zurückkamen; die betreffenden Eltern also durchaus Zweifel hatten (vgl. Diagramm 8).

7.2 - Befragung der Schülerinnen und Schüler vor dem Einsatz

In den während der ersten Praktikumswoche ausgeteilten Schülerfragebögen sollte vorab, wie auch schon bei den Eltern, die generelle Einstellung gegenüber Tieren und speziell Hunden herausgefunden werden. Die Auswertung kann, wenigstens bei Tieren generell, als äußerst positiv eingeschätzt werden. Der Durchschnitt der 51 befragten Schülerinnen und Schülern lag hier bei 1,14 (vgl. Diagramm 9). Auf Hunde im Besonderen vergaben die Lernenden im Großen und Ganzen ebenfalls gute Noten, lediglich einmal wurde die Note 4, zweimal die Note 5 vergeben, so dass am Ende ein Mittelwert von 1,41 errechnet wurde (vgl. Diagramm 10).

Die Vorfreude auf den Unterricht mit Therapiehund war aber den ausgewerteten Fragebögen zu Folge recht positiv. Lediglich zwei von 51 Kindern kreuzten die Note 4 an, womit sich ein Mittelwert von 1,27 errechnen ließ (vgl. Diagramm 11).

Außerdem wurde erfragt, wie sehr die Schülerinnen und Schüler sowohl ihre Schule, als auch ihre Klasse mögen. In Hinblick auf die Schule schnitten die Ergebnisse der dritten Klasse leicht besser ab. Die Drittklässlerinnen und Drittklässler bewerteten ihre Schule im Mittel mit 1,86, wohingegen die die Schülerinnen und Schüler der vierten Klasse einen Durchschnittswert von 1,93 abgaben (vgl. Diagramm 12 und Diagramm 13).

In Hinblick auf das Klassenklima ergaben die Werte einen signifikant unterschiedlichen Mittelwert. Während in der vierten Klasse der Schnitt bei 1,48 lag und nur die Noten 1 und 2 verteilt wurden, lag der Durchschnitt in der dritten Klasse bei 2,05 wobei zweimal die Note 5 und einmal die Note 4 angekreuzt wurde (vgl. Diagramm 14 und Diagramm 15).

7.3 – Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern vor dem Einsatz

Die Interviews mit den Lehrkräften wurden während der ersten Praktikumswoche außerhalb des Unterrichts durchgeführt. Hierbei galt es, die Vorerfahrungen bezüglich Klassendynamik und auffälligen bzw. unauffälligen Schülerinnen und Schülern mit den Schülerfragebögen und den Schülerinterviews abzugleichen. Des Weiteren wurde erfragt ob und wenn ja wie häufig Umgang mit Tieren besteht, ob Wissen um Tiergestützte Pädagogik vorhanden ist und wie der Therapiehund ihrer Meinung nach auf die Klassen wirken wird. Insgesamt wurden fünf Lehrerinnen und Lehrer befragt. Zwei Lehrerinnen unterrichteten die dritte Klasse, die anderen drei Lehrpersonen gaben in der vierten Klasse Unterricht.

Die dritte Klasse wurde von beiden Lehrkräften als sehr lernfreudig eingestuft, wobei aber eingeschränkt wurde, dass der Klassenzusammenhalt noch in der Entwicklung sei, da sich viele Schülerinnen und Schüler nur durch den Schulhof kannten. Sehr schön war die Formulierung, die Klasse sei noch zweigeteilt und gerade die Jungs müssten noch ihren Platz in der Klasse finden, die eine der Lehrerinnen während des Interviews benutzte. Gerade das Einschätzen der Kinder bezüglich unauffälligen Verhaltens fiel aber beiden Lehrpersonen schwer, da die zusammenverbrachte Zeit zu kurz gewesen sei. Als auffällige Kinder wurden allerdings deckungsgleich Dennis, Heinrich und Franz genannt. Als unauffällig wurden hier Patricia und Nina eingestuft.

In der vierten Klasse zeigte sich ein anderes Bild. Zwei der drei befragten Lehrpersonen schätzten die Klasse als sehr lernmotiviert ein, eine Lehrkraft relativierte diese Aussage und war der Auffassung, es gäbe weder Abweichungen nach oben noch nach unten. Der

Klassenzusammenhalt wurde von allen dreien als sehr gut eingestuft, wobei eine Lehrperson einschob, die Klasse noch nicht lange genug zu kennen und es sich lediglich um einen ersten Eindruck handle. Als auffällige bzw. unauffällige Schülerinnen und Schüler wurden von Lehrkraft zu Lehrkraft verschiedene und auch unterschiedlich viele Kinder genannt. Daher wird sich im Folgenden auf die Schnittmenge zwischen den Aussagen bezogen. Als auffällig stuften die Lehrerinnen und Lehrer Samuel, Richard und Karl ein. Als unauffällig galten bei unterschiedlichen Lehrerinnen und Lehrern natürlich auch unterschiedliche Kinder. Da es keine Schnittmenge zwischen den Lehrkräften gab, sollen hier keine Namen aufgelistet werden.

Die Frage nach eigenen Tieren bejahte lediglich eine der fünf Lehrkräfte. Allerdings hätten weitere drei Lehrerinnen und Lehrer regelmäßigen Umgang mit Hunden. Von Tiergestützten Einsätzen z.B. im Rahmen einer Therapie haben alle fünf Lehrpersonen bereits gehört. Dass auch ein Einsatz in der Schule möglich ist, war nur drei der befragten Lehrerinnen und Lehrer bekannt.

Auf die Frage, wie sich der Therapiehund im Unterricht auswirken würde, waren sich die befragten Lehrkräfte zumindest in dem Punkt einig, dass das Tier in der ersten Zeit für Ablenkung sorgen würde. Wie lange die „erste Zeit“ andauern würde, wurde von wenigen Minuten bis auf einige Tage geschätzt. Bis auf eine Lehrkraft, die keine Vorstellung von mittel- und längerfristigen Wirkungen hatte, war sich der Rest einig, dass der Hund seine beruhigende aber dennoch motivierende Wirkung nach den benannten Anfangsschwierigkeiten entfalten würde. Einige Lehrerinnen und Lehrer gaben jedoch zu bedenken, dass der Einsatz nicht nachhaltig wirken könne, da eine Anwesenheit des Therapiehundes von zwei Wochen nicht ausreiche.

7.4 - Therapiehundeeinsatz aus Sicht des Autors

Die Schülerinnen und Schüler hatten vor dem Einsatz in Vorbereitung auf den Therapiehundeeinsatz die Aufgabe, sich in die Lage des Tieres zu versetzen. Das Ziel war es, Empathie zum Tier zu entwickeln um möglichen Stresssituationen vorzubeugen. Trotzdem war die Neugier der neuen Klassenkameradin gegenüber natürlicherweise recht hoch. Die im Vorfeld erarbeiteten Regeln, wie den Hund nicht mit Pausenbrot zu füttern oder dass nur ein Kind gleichzeitig den Hund streicheln darf, genügten nicht, um zu vermeiden, dass sich an

den ersten beiden Tagen vor und nach dem Unterricht sowie in den Pausen jedes Mal eine Traube von Kindern um den Hund sammelte. Zwar konnte der Therapiehund mit dieser Situation umgehen, doch gerade diese Phase des ersten Kontaktes mit dem Tier, kann als kritische Phase bezeichnet werden. Wäre ein nervenschwaches Tier für den Einsatz ausgewählt worden, wären deutliche Stresssymptome beim Tier denkbar gewesen. Da die an den ersten Tagen eingesetzte Hündin Verona allerdings ausgebildet (und somit auf solche Situationen vorbereitet) ist, konnte sie die Situation adäquat kanalisieren.

Allerdings sind solche Situationen nicht nur für den Hund anstrengend, sondern auch für dessen Hundeführer. In solchen Situationen geballten Ansturms gilt es, den Hund aufmerksam zu beobachten und jedes Stressanzeichen frühzeitig zu erkennen. So musste einigen Kindern das Streicheln untersagt werden, um den Hund präventiv zu schützen.

Wie auch von einigen Lehrkräften erwartet, ließen sich einige Schülerinnen und vor allem einige Schüler vom im Unterricht frei herumlaufenden Tier ablenken. Diese Unkonzentriertheit nahm zwar mit andauernder Praktikumslänge ab, war aber bis zum Schluss vorhanden.

Die Aufmerksamkeit dem Tier gegenüber konnte allerdings auch positiv in den Unterricht integriert werden. So gelang es besonders in einigen Englischstunden und in Stunden mit der Klassenlehrerin der 3b, den Hund in das Unterrichtsgeschehen zu integrieren und so eine deutlich verbesserte Mitarbeit zu erhalten. Als Vorzeigebispiel soll hier eine Englischstunde genannt werden, in der die Schülerinnen und Schüler an der Tafel hängende bunte Blätter sowie die Zahlen eins bis zehn richtig auf Englisch bezeichnen sollten. Als Belohnung durfte der Hund gestreichelt werden. Daraufhin wollte nahezu jedes Kind sein Wissen an der Tafel testen und die Belohnung mitnehmen. Leider wurde diese Einbeziehung viel zu selten von den Lehrerinnen und Lehrern genutzt. Gründe dafür werden weiter unten im Fazit gesucht.

Die Schulgarteneinsätze in der großen Pause wurden durchweg positiv in Erinnerung gehalten. Vermutlich, weil ein vergleichsweise langer, direkter Kontakt zum Tier möglich war. Hier konnte die im Punkt 6.1 angeschnittene Du-Evidenz am ehesten ausgeprägt und somit eine intensivere Beziehung zum Therapiehund ermöglicht werden. Im Punkt 7.6 wird darauf noch einmal Bezug genommen.

Neben den allgemein im Klassenverband gemachten Erfahrungen soll im Nachstehenden auf einige Einzelfälle eingegangen werden, um die Wirkung des Therapiehundes auf die genannten auffälligen Schüler festzuhalten.

Anfangs hatten einige Kinder ein wenig Angst bzw. Respekt vor dem Hund, zumindest wirkte es so. Diese wurde allerdings recht schnell abgelegt. Zum Beispiel wurde Riccardo aus der 3b am Anfang des Einsatzes die Möglichkeit gegeben, nach einer richtigen Antwort an der Tafel den Therapiehund zu streicheln. Er lehnte ohne Angabe von Gründen ab. Als er aber nach ein paar Tagen nochmal in der gleichen Situation war, trat er dem Tier gegenüber aufgeschlossener auf und streichelte den Hund vorsichtig. Auch bei Franz aus der 3b waren ähnliche Situationen zu beobachten. In den ersten Tagen des Therapiehundeeinsatzes machte er in den Pausen noch einen Bogen um das Tier, zum Ende des Praktikums kam er regelmäßig auf den Hund zu und schmuste mit ihm, ohne jegliche Anzeichen von Angst zu zeigen.

Die größten Erfolge waren bei Heinrich zu verzeichnen. War der Hund in seiner Nähe, so arbeitete er äußerst fleißig und konzentriert mit. So konnte er nicht selten mit dem Verdienen von „Leckerli“ für den Hund belohnt werden und sogar einmal mit in den Schulgarten genommen werden. War der Hund allerdings nicht im Sichtbereich, so arbeitete er teilweise gut, teilweise aber auch schlecht und störte auch einige Male den Unterricht.

Am wenigsten Erfolge wurden bei Dennis erzielt (ebenfalls 3b). Der Junge zeigte bereits im Vorfeld deutliches Verlangen nach Aufmerksamkeit und musste sich im Unterricht immer in den Vordergrund spielen. So antwortete er auf allgemeine Aufgabenstellungen oder Fragen der Lehrpersonen oft ohne sich zu melden und in deutlich hörbarer Lautstärke. Die Präsenz des Hundes beeindruckte ihn am wenigsten von allen Kindern und auch der Schülerfragebogen am Ende des Praktikums und die Fragen bezüglich des Hundes wurden von ihm wenn überhaupt lieblos beantwortet.

Doch diese drei Beispiele sind nur Sonderfälle, sowohl im positiven, als auch im negativen Sinne. Der Großteil der Kinder ging respektvoll und angstfrei mit dem Therapiehund um. Der Großteil der Kinder war auch traurig, als es hieß, dass der Einsatz beendet sei und der Hund vorerst nicht dem Unterricht beiwohnen würde.

7.5 – Schulleitungsinterview

Die Interviews mit der Schulleiterin Frau Schmidt sowie der stellvertretenden Schulleiterin Frau Rauch fanden am Ende der zweiten Woche des Praktikums, also bereits während des Therapiehundeeinsatzes statt.

In beiden Interviews wurde zunächst erfragt, ob Wissen um die Tiergestützte Pädagogik geläufig ist. Frau Schmidt berichtete mir, ein Familienmitglied führe die Tiergestützte Pädagogik durch; sie selber hätte aber keine konkreten Vorstellungen was dieses Arbeitsfeld mit sich bringe. Frau Rauch erklärte, ihr sei der Begriff nicht geläufig, sie kenne nur Maßnahmen im Rahmen der Tiergestützten Therapie.

Auf die Frage wie der Standpunkt gegenüber dem Therapiehundeeinsatz sei, waren sich beide Führungskräfte einig: sowohl privat, als auch aus beruflichen Aspekten sei die Einstellung positiv. Frau Schmidt merkte (wie auch andere Kolleginnen und Kollegen) an, dass drei Wochen Praktikum allerdings ein zu kurzer Zeitraum sei. Frau Rauch fügte hinzu, dass der Einsatz mit Tieren wichtig für die Schule sei. Ihr persönlich wäre auch eine Art Streichelzoo (z.B. in Form einer AG) an der Schule recht, jedoch lasse sich dies schwer realisieren.

Die Schulleitung berichtete mir desweiteren, dass das Feedback aus dem Kollegium fast durchgehend positiv war. Gerade durch den Krankheitsfall von Frau Ries, welche die gesamte zweite Woche fehlte, seien mehr Lehrerinnen und Lehrer als geplant mit dem Projekt in Kontakt gekommen, jede und jeder Einzelne hätten den Einsatz aber positiv aufgefasst.

Auf die Frage, ob ein regelmäßiger Einsatz des Therapiehundes an der Peter-Joseph-Lenné-Schule denkbar wäre, antworteten beide ziemlich bestimmt, dass ein über das Praktikum hinausgehendes Arbeiten sogar durchaus gewünscht würde.

7.6 - Befragungen der Schülerinnen und Schüler nach dem Einsatz

Die Schülerfragebogen wurden am letzten Tag des Praktikums während jeweils einer Unterrichtsstunde mit dem bzw. der Klassenlehrer(in) ausgeteilt.

Hierbei wurde, wie auch schon im ersten Schülerfragebogen, die Einstellung gegenüber Hunden erfragt. Interessant zu beobachten ist, dass sich die Meinung gegenüber Hunden in nur zwei Wochen, wenn auch nicht signifikant, so doch immerhin ein wenig verbessert hat.

So wurde der Schnitt der Umfragen von vorher 1,41 auf 1,25 Punkte nachher angehoben. Außerdem vergaben nur noch zwei Kinder die Note 3 und lediglich ein einziges Kind die Note 4 bei der oben genannten Frage (vgl. Diagramm 16).

Auf die Frage, wie und warum den Schülerinnen und Schülern die letzten zwei Wochen gefallen haben, antworteten diese fast einstimmig, dass sie es ganz „toll und schön“ fanden, nicht zuletzt wegen der Präsenz der Therapiehunde. Einige Kinder antworteten, dass sie es genossen, den Hund streicheln zu dürfen und ihm „Leckerli“ geben zu können. Oft wurde auch auf die Frage, was ihnen denn am besten gefallen hätte, geantwortet, dass der Besuch des Schulgartens das Nonplusultra der letzten Wochen gewesen wäre.

Zudem wurde erfragt, ob sie der Meinung waren, vor und nach dem Einsatz Angst vor Hunden zu verspüren. Antwortmöglichkeiten waren hier „ja, ganz doll“, „ja, ein bisschen“, „nein“ und „weiß ich nicht“. Die überwältigende Mehrheit der Kinder gab an, sowohl vorher als auch nachher keine Angst verspürt zu haben. Fünf Kinder konnten keine Aussage über ihr Gefühl gegenüber Hunden vor dem Praktikum treffen, ein Kind konnte bzw. wollte es nach dem Praktikum auch nicht klar definieren. Fünf Kinder gaben an, vor dem Praktikum ein bisschen Angst vor Hunden gehabt zu haben, danach allerdings nicht mehr. Einzig ein Kind gab an, vorher keine Angst, nachher allerdings ein bisschen Angst verspürt zu haben (vgl. Diagramm 17).

Bei der Frage, wie sehr sich die Kinder auf die Stunden mit Therapiehund gefreut hätten, ergab die Auswertung der Umfrage einen Mittelwert von 1,29 Notenpunkten. Hierbei ist zu erwähnen, dass zwei Kinder keine Angabe machen wollten und ein Kind die Note 5 verteilte (vgl. Diagramm 18).

Die letzte wichtige Frage in diesem Fragebogen war, ob sich die Schülerinnen und Schüler gern öfter Tiergestützten Unterricht wünschten. Von 51 befragten Kindern gaben 39 an, den Hund am liebsten immer im Unterricht zu wissen, 12 Kinder antworteten, dass sie sich ab und zu Unterricht mit Therapiehund vorstellen könnten. Keines der Kinder lehnte diese Vorstellung kategorisch ab (vgl. Diagramm 19).

Die anderen Fragen des Fragebogens (der im Anhang einzusehen ist), sollen für die Ergebnisse dieser Arbeit keine Rolle spielen. Sie wurden gestellt, um andere mögliche

Forschungsbereiche abzudecken, welche allerdings im Nachhinein für diese Arbeit als irrelevant bewertet wurden.

7.7 – Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern nach dem Einsatz

Gegen Ende der zwei Wochen Therapiehundeeinsatz wurden die fünf Lehrerinnen und Lehrer erneut interviewt, um die subjektiv gesammelten Erfahrungen mit den Beobachtungen der Lehrkräfte vergleichen zu können.

Zunächst sollten die Lehrpersonen die eingesetzten Hunde einschätzen. Der Kanon war, dass die Tiere einen ruhigen und ausgeglichenen Eindruck machten, wobei sich vereinzelt mehr Aktivität seitens der Tiere gewünscht wurde.

Danach sollte eine grobe und allgemeine Einschätzung zur Auswirkung der Anwesenheit des Hundes auf den Klassenverband abgeben. Vier der fünf Lehrerinnen und Lehrer gaben zu bedenken, keine signifikanten Veränderungen im allgemeinen Verhalten beobachtet zu haben. Anfangs habe der Therapiehund die Schülerinnen und Schüler vereinzelt vom Unterrichtsgeschehen abgelenkt, dies legte sich allerdings mit voranschreitender Zeit. Eine Kollegin meinte hingegen festgestellt zu haben, dass die Kinder der dritten Klasse mehr und mehr Kontakt mit dem Hund suchten und gerade in den Pausen rücksichtsvoller sowohl dem Tier, als auch sich selbst gegenüber wurden.

Ferner wurde speziell nachgehakt, wie sich die Präsenz des Tieres auf die in den im Vorfeld geführten Interviews genannten auffälligen bzw. unauffälligen Schülerinnen und Schüler ausgewirkt habe. In der dritten Klasse habe Dennis durch das Übernehmen des Wasserdienstes gelernt Verantwortung zu übernehmen und hätte generell einiges im Umgang mit Tieren gelernt. Bei Heinrich waren sich die beiden befragten Lehrerinnen uneinig. Während eine der Auffassung war, er würde gut auf den Hund ansprechen, hätte er laut Auffassung der anderen Lehrerin zwar im Vergleich zum Vorjahr sein Verhalten verbessert, allerdings wenig Kontakt zum Hund aufgenommen, weshalb der Einfluss des Hundes zu hinterfragen sei. In Sachen Franz waren sich die beiden aber wieder einig: Er hätte gar nicht bzw. nur sehr rudimentär auf den Hund angesprochen. Während eine Lehrkraft meinte, ein längerer Einsatz könnte positiver ausfallen, war sich die zweite Lehrerin sicher, bei ihm sei, was Tiere angehe, „Hopfen und Malz verloren“.

Die beiden als unauffällig eingestuften Schülerinnen Patricia und Nina seien ebenfalls wenig vom Therapiehund beeinflusst worden. Während sich Nina allerdings während des Praktikums kaum verändert hätte, sei Patricia nicht mehr so schüchtern, wie man es noch aus dem Vorjahr gewohnt war. Ob allerdings die Präsenz des Therapiehundes oder generell die neue Klassenzusammensetzung der ausschlaggebende Grund sei, konnte keine der beiden sicher beantworten.

In der vierten Klasse waren die interviewten Lehrerinnen und Lehrer der Meinung, dass Samuel sich gemäßigt hätte, unter anderem weil er zeigen konnte, dass er mit Tieren umgehen kann. Richard und Karl fälle es zwar immer noch schwer, lautstarke Kommentare zurückzuhalten, sie seien aber etwas umsichtiger geworden.

Die unauffälligen Schülerinnen und Schüler hätten unterschiedlich auf den Therapiehund reagiert. Derweil einige in den Stunden mit Hund mehr aus sich herausgekommen wären, hätten andere keinerlei Reaktionen gezeigt. Auch was das Interesse am Hund angehe, sei die Gruppe der unauffälligen Kinder gespalten gewesen. Einige hatten reges Interesse, andere ignorierten den Vierbeiner fast komplett.

Ob sich das Verhalten der Kinder verändert hätte, wenn der Hund nicht anwesend war, war die nächste Frage. Hier waren sich die Kolleginnen und Kollegen einig, dass es kaum spürbare Veränderungen gegeben hätte. Allerdings wurde in der dritten Klasse deutlich, dass mit der Präsenz des Tieres die Kinder eher zur Ruhe gebracht werden konnten, als ohne, so die Aussage einer Lehrerin.

Überdies sollte in Erfahrung gebracht werden, ob sich die Lehrerinnen und Lehrer gezielte didaktische Arbeiten mit Therapiehund vorstellen konnten. Hier bot sich ein breites Spektrum an Antworten. Während einige auch nach dem Praktikum keine genauen Vorstellungen hatten, wie der Hund in den Unterricht integriert werden könne, waren andere der Auffassung, dass der Hund seine pädagogisch-therapeutische Wirksamkeit nur im Einzelunterricht voll entfalten könne, nicht aber im großen Klassenverband. Wieder andere konnten sich solch eine Art des Unterrichts durchaus vorstellen, wenn der Hund als Motivator bzw. Belohnung eingesetzt würde.

Als letztes stand die Frage im Raum, ob ressourcenorientiertes Arbeiten bei verhaltensauffälligen Kindern in Sondersessions denkbar wäre. Vier der fünf Lehrkräfte konnten sich

durchaus vorstellen, auf verhaltensauffällige oder konzentrationsschwache Schülerinnen und Schüler die beruhigende Wirkung des Therapiehundes wirken zu lassen, z.B. in dem man die Kinder vereinzelt aus dem Unterricht herausnimmt. Ein Lehrer äußerte Sorgen darüber, dass es als eine Art „Belohnungssystem für auffällige Schülerinnen und Schüler“ wirken könne und somit mehr Kinder sich durch lautstarkes Verhalten eine Sondersession mit dem Hund verdienen wollten.

8. Auswertung und Interpretation der Beobachtungen

8.1 – Auswertung der Fragebögen

Da keine Vergleichsfragebögen nach dem Praktikum an die Eltern ausgeteilt wurden, sind auch keine Rückschlüsse zu ziehen, ob sich die Einstellung zur Tiergestützten Pädagogik durch beispielsweise Erzählungen der Kinder verbessert oder verschlechtert hat.

Was sich allerdings aus den Fragebögen ableiten lässt, sind die Einstellungen der Eltern gegenüber Tieren, welche direkten Einfluss auf die Einstellungen der Schülerinnen und Schüler zu Tieren haben.

Der Fakt, dass rund zwei Drittel der befragten Eltern mit einem oder mehreren Tieren zusammenwohnt, lässt eine positive Grundeinstellung erwarten, welche durch die errechneten Mittelwerte aus den Diagrammen 1 und 2 bestätigt wird.

Die Tendenzen, die sich aus den Fragen zu Klassenklima und Lernmotivation vor dem Therapiehundeinsatz ableiten lassen, sind bei Eltern und Kindern annähernd deckungsgleich. Wie sich die Präsenz des Tieres allerdings ausgewirkt hat, bleibt im Raum stehen, da dazu notwendige Fragen in den abschließenden Fragebögen nicht gestellt wurden. Gründe dafür liegen in der Umlagerung der Prioritäten für die zu erforschende Fragestellung während des Praktikums. Genannte Umlagerung der Prioritäten wird auf den nächsten Seiten genauer ausgeführt.

Die Auswertung der abschließenden Schülerfragebögen ergab aber (wie aus Punkt 7.6 zu entnehmen), dass sich die Meinung über Hunde bereits durch eine zweiwöchige Präsenz verbessert hat. Die Einstellung zu Hunden betrug im Durchschnitt bei 51 Kindern vor dem Praktikum 1,41 Notenpunkte. Nach dem Einsatz wurde die Einstellung gegenüber Hunden im Schnitt mit 1,25 Punkten bewertet. Diese Tendenz ist durchaus beachtlich, betrachtet man

die Tatsache, dass es sich lediglich um einen zweiwöchigen Einsatz mit einer absoluten Präsenz von zwei Stunden pro Tag handelt.

Auch ist der Wunsch nach Wiederholung dieser Art des Unterrichts gerade bei den Schülerinnen und Schülern (und damit beim Fundament des Schulsystems) unglaublich groß (vgl. ebenfalls Punkt 7.6). Dies zeigt, dass die beispielsweise von Hilbert Meyer aufgestellte These, dass Methodenvielfalt ein weiteres Merkmal guten Unterrichts sei, zumindest für den gelegentlichen Einsatz von Therapiehunden im Unterricht bestätigt werden kann (vgl. MEYER, 2004, S. 74 ff.).

8.2 - Auswertung der Lehrerinterviews

Die Lehrerinnen und Lehrer bewiesen bei der Prognose, dass die Präsenz des Therapiehundes für Ablenkung sorgen werde, eine sichere Hand. Lediglich in der Zeitspanne schätzten einige Lehrkräfte zu optimistisch. Bis die Konzentration innerhalb des Unterrichtsgeschehen in normalem Maße wieder der Lehrkraft galt, mussten einige wenige Tage vergehen. Aus diesem Grund ist von kurzfristigen Schulhundbesuchen besser abzuraten. Ein Einsatz ergibt nur dann Sinn, wenn die Präsenz des Tieres routiniert abläuft und keine Besonderheit darstellt. Andernfalls werden die positiven Effekte von den negativen eher überschattet.

Die Einflüsse auf auffällige und unauffällige Kinder konnten von den Lehrerinnen und Lehrern teilweise schon, teilweise nicht beobachtet werden. Für das Nichtauftreten wurden auch hier partiell die kurze und nicht nachhaltige Einsatzzeit angegeben.

8.3 – Aufgreifen der Hypothesen

Die anfangs aufgestellten Hypothesen sollen im Folgenden verifiziert bzw. falsifiziert werden.

Die Sichtweisen auf die Reaktionen der Kinder auf den Therapiehund wurden von den Lehrerinnen und Lehrern unterschiedlich aufgefasst. Allerdings ergaben die Befragungen der Lernenden zur Haltung gegenüber Hunden, dass sich diese Meinung während des Praktikums gebessert hat. Außerdem wurden vereinzelte Erfolge des „Angstlösens“ besonders bei männlichen Schülern beobachtet. Somit kann die Hypothese I verifiziert werden.

Die Verbreitung um das Wissen der Tiergestützten Therapie war durchaus ein Erfolg. Zwar wurden keine Rückmeldungen der Lehrerinnen und Lehrer oder der Eltern eingeholt, ob diese den Therapiehundeeinsatz weiter empfehlen würden, jedoch kann man davon ausgehen, dass die zwei Drittel der Elternschaft, die noch nichts von Tiergestützter Pädagogik gehört haben, jetzt zumindest um das Wissen um diese Art des Unterrichts bereichert wurden. Somit kann der Teil der Hypothese II, welcher besagt, dass das Wissen um Tiergestützte Pädagogik nur teilweise bekannt ist, verifiziert werden.

Auch bei den Lehrerinnen und Lehrern fehlen die notwendigen empirischen Befunde, doch gab es zumindest hohe Nachfrage nach dem Hund und ein deutliches Interesse an der Unterrichtsform. Daher ist davon auszugehen, dass zumindest die Lehrerschaft der Lenné-Oberschule nun um die Tiergestützte Pädagogik wenigstens in den Grundzügen informiert ist.

Inwieweit sich die Erfolge herumgesprochen haben, bleibt unbeantwortet. Hier würde sich ein intensiveres Befassen (ähnlich wie mit Hypothese VI) im Rahmen externer Forschung anbieten.

Die Tendenzen der positiven Effekte der Präsenz eines Therapiehundes während des Unterrichts sind durchaus erkennbar. Gerade Heinrich sprach auf den Therapiehund an, solange dieser sich in seiner Nähe, beziehungsweise in seinem Sichtfeld befand. Bei anderen Kindern wirkte der Hund entweder nur sehr schwach oder gar nicht beruhigend. Somit wäre bestätigt, dass eine zweiwöchige Therapiehundpräsenz nicht die in der Literatur aufgezeigten Ergebnisse liefern kann (vgl. Hypothese III.a). Dass Tendenzen zumindest teilweise zu erkennen sind, konnte aber anhand der Beobachtungen bestätigt werden (vgl. Hypothese III.b).

Dass das Praktizieren der Tiergestützten Arbeit als Aneignungsform dienen kann, kann mehr als deutlich verifiziert werden (vgl. Hypothese IV). Das ausschließliche Befassen mit theoretischem Wissen hat wie so oft wenig mit der Realität zu tun. Zwar wurden einige Hürden (zum Beispiel die der Stressreduktion bei Therapiehunden im Einsatz) durch das Befassen mit Fachliteratur vorweggenommen, allerdings kamen andere, nicht vorhersehbare Hürden hinzu. Diese können teilweise situationsbedingt, teilweise hundebedingt, teilweise aber auch hundeführerbedingt auftauchen und sind somit nie vorhersehbar. Jedoch soll

Handeln auf blindes Gutdünken hin vermieden werden und sich zumindest mit der Fachliteratur auseinandergesetzt werden.

9. Fazit

Im folgenden, dem diese Arbeit vorerst abschließenden, Teil möchte ich die behandelten Themen nochmals zusammenführen und als kompakte Erfahrungssammlung dieser Arbeit zusammenstellen.

Bei der Wahl des Tieres muss man ein gutes Händchen haben. Nicht alle Therapiehunde sind für einen Einsatz in einem solch lauten und hektischen Umfeld geeignet. Die Einsatzzeit des Einzeltieres sollte zwei bis drei Tage pro Woche nicht überschreiten, gerade Hundeführerinnen und Hundeführern mit wenig bis keiner Erfahrung sollten sich zunächst langsam dem praktischen Arbeiten mit Hund annähern.

Da zwar das Wissen um die Tiergestützte Pädagogik, nicht aber um deren Erfolge verbreitet zu sein scheint, scheuen sich viele Schulen vor einem solchen Einsatz mit Hund. Eine experimentierfreudige Schule zu finden, kann für angehende Tiergestützt arbeitende Pädagoginnen und Pädagogen zur Hürde werden.

Mit dem Vorstellen des eingesetzten Therapiehundes auf den Elternabenden habe ich gute Erfahrungen gemacht. Das Kennenlernen des Tieres nahm im Vorfeld Ängste vor einem aggressiven Hund und konnte so Sympathien dem Einsatz gegenüber wecken. Das nun mehr Eltern um das Wissen über die Tiergestützte Pädagogik und deren Erfolge bereichert wurden, lässt hoffen, dass sich nun auch mehr Eltern einen solchen Einsatz wünschen und vielleicht sogar einfordern.

Die Befragungen der Schülerinnen und Schüler vor und nach dem Einsatz unterschieden sich allein schon von der Art der Befragungen. War jener ein reiner Ankreuzbogen und bestand somit nur aus geschlossenen Fragen, konnte man in diesem auch halboffen und offen antworten. Eine klarere Struktur der zu untersuchenden Themen und die daraus resultierenden Fragen hätten schon vor dem Praktikum durch mich ausgearbeitet werden sollen. Allerdings lassen die bereits in der Auswertung unter Punkt 8.1 angedeuteten Wünsche nach Wiederholung seitens der Schülerinnen und Schüler implizieren, dass diese einer solchen Art des Unterrichts durchaus positiv gegenüber stehen.

Der wohl größte Erfolg des zweiwöchigen Experiments bestand freilich darin, dass sich die Kinder intensiv mit dem Therapiehund beschäftigen mussten. Durch diese direkte Konfrontation mit einem offensichtlich harmlosen Therapiehund festigte bei vielen eine zustimmende Haltung gegenüber Hunden im Speziellen, wie ich bereits im Punkt 8.1 andeutete.

In den Lehrerinterviews ging es hauptsächlich darum, die Auswirkungen des Therapiehundes auf den Klassenverband meinen persönlichen Erfahrungen gegenüberzustellen. Hierbei zeigte sich, dass die Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrern die Neugierde, die auch von meiner Seite dem Einsatz entgegengebracht wurde, teilte. Allerdings sind die erzielten Ergebnisse unterschiedlich aufgefasst worden. Wohl auch deshalb, weil sich die unterschiedlichen Lehrkräfte unterschiedliche Ergebnisse erhofften.

Eine Baustelle, die bei zukünftigen Therapiehundeeinsätzen zu beachten sein wird, ist der aktivere Einbezug des Hundes in das Unterrichtsgeschehen. Gründe für die seltene Eingliederung des Therapiehundes in den Unterricht könnten darin liegen, dass in den Vorgesprächen mit den Lehrkräften immer wieder betont worden ist, dass der Hund dem Unterricht passiv beiwohnen würde. Diese Art des Unterrichts zeigte sich allerdings als eher weniger effektiv im Vergleich zu eben jenem angedeuteten aktiven Einbeziehen.

So sind über das bloße Streicheln oder Leckerli geben als Belohnung für gute und aktive Mitarbeit hinweg Einsätze denkbar, in denen der Therapiehund beispielsweise für den Unterricht notwendige Gegenstände apportiert (vgl. BEETZ 2013). Weiterhin ist es denkbar, einigen Kindern kleine Kunststückchen (Sitz, Platz, Gib Pfote usw.) mit dem Hund einstudieren und vor der Klasse vortragen zu lassen, umso deren Selbstwirksamkeitsverständnis zu steigern.

Darüber hinaus hat die Erfahrung gezeigt, dass ein Einsatz in bereits sehr gefestigten Klassen (wie der 4a), gerade bei kurzfristigen Einsätzen kaum zu befriedigenden Ergebnissen führen kann. Ein Einsatz bietet sich vor allem in neu zusammengestellten Klassen an, um das von Hilbert Meyer als so wichtig definiertes Unterrichtselement des Klassenklimas möglichst schnell und nachhaltig positiv zu prägen. Hierbei sollte allerdings beachtet werden, dass es sich bei der Tiergestützten Pädagogik nicht um ein Allheilmittel handelt. Nichtsdestotrotz ist sie eine sinnvolle Bereicherung für den konventionellen Unterricht.

Alles in allem kann ich den Einsatz aber als äußerst erfahrungsbereichernd bewerten. Die im Vorfeld gewünschten Erfolge wurden zwar nur teilweise erreicht, jedoch habe ich versucht, mit dieser Arbeit den Einsatz zu evaluieren und konnte einige Verbesserungstaktiken formulieren. Selbst wenn es manchmal arbeitsintensiv war, auch was Vor- und Nachbereitung angeht, so war die Dankbarkeit der Kinder und deren Empathie Dank genug, so dass ich diesen Einsatz jederzeit wiederholen würde.

10. Finnland-Exkursion in der vierten Praktikumswoche

Da für das berufsfelderschließende Praktikum in der Studienordnung vier Wochen angesetzt sind, möchte ich, wenn auch ein wenig abseits der oben beschriebenen Befunde, kurz die Exkursionswoche nach Helsinki und Espoo zusammenfassen.

10.1 - Vorbereitung

Die Exkursion startete am Samstag, den 20. September 2014 und endete am Freitag, den 26. September 2015. Die Reisegruppe von zwölf Studierenden und drei Betreuern hatte sich bereits im Vorfeld zwei Mal getroffen und regen Mailkontakt untereinander gehalten, um die Exkursion möglichst effizient zu planen.

Dabei galt an den ersten beiden Tagen vor Ort zunächst, sich mit der Kultur, dem Wesen der Finnländer und der Hauptstadt vertraut zu machen. Der Montag wurde genutzt, um Vorbereitungen für die anstehenden Schul- und Universitätsbesuche zu organisieren. Dabei wurden Diskussionsleiter für die einzelnen Besuche festgelegt. Außerdem wurden der Gruppe die Forschungsthemen der Einzelpersonen explizit vorgestellt umso das Sichtfeld auf das finnische Bildungssystem zu erweitern und die Grundlage zu schaffen, sich im Nachhinein ergebnisorientiert austauschen zu können.

10.2 - Schul- und Universitätsbesuche

Am Dienstag wurde dann die Espoolahti Upper Secondary School besucht. Diese Schule stellte sich als eine sowohl materiell als auch personell als gut ausgestattet heraus. Zunächst wurden das Schulgebäude (incl. Klassenräume, schuleigene Bibliothek, Cafeteria etc.) vorgestellt und an einer exemplarischen Unterrichtsstunde teilgenommen. Danach konnten sich finnische Lehrerinnen und Lehrer und wir deutschen Studierenden in Kleingruppen

austauschen. So entstand eine dezentrale Kommunikation, welche für manche ergebnisreicher, für andere ergebnisärmer ausfiel.

Anschließend an den Besuch der Schule traf sich unsere Gruppe mit dem Leiter des Pädagogischen Institutes der Universität Helsinki und damit mit dem Leiter der Lehrerbildung in Helsinki. Er gewährte einige Einblicke in die Praxis der fortschrittlichen Lehrerbildung Finnlands. Dabei ergaben sich einige deutliche Unterschiede zur deutschen Lehrerbildung. Der gravierendste Unterschied liegt wohl im Ansehen des Lehrberufs in der finnischen Gesellschaft. Diese misst dem Lehrberuf eine immense Relevanz bei, was sich nicht zuletzt auch im Unterrichtsgeschehen bemerkbar macht. Desweiteren gibt es, anders als beispielsweise in Deutschland, einen gewaltigen Bewerberansturm auf einen Platz im Lehramtsstudium. Im Jahr 2005 kamen auf 150 Plätze für ein sogenanntes Klassenlehrerstudium mehr als 1000 Bewerber (vgl. GEW-Info, 2006). Diese Zahl hat sich bis heute nur unwesentlich geändert.

Am Mittwoch wurde dann die Saarnilaakso School besucht. Die Schule stellte sich als im Vergleich mit der Espoolahti Upper Secondary School tags zuvor als nicht ganz so elitär heraus. Nach einer kurzen Einführung durch den Schulleiter wurde vorweg eine Gesprächsrunde mit der Sonderpädagogin der Schule inszeniert.

Danach wurde die Reisegruppe in drei kleinere Teilgruppen gesplittet, um an Unterrichtsstunden teilzunehmen. Ich besuchte dabei den Chemieunterricht der siebten Klasse. Dieser erwies sich als äußerst praxisbezogen. Auf längere theoretische Einführungen wurde zu Gunsten von Experimenten verzichtet. Eine inhaltliche Zusammenführung des Erlernten kam gegen Ende der Unterrichtseinheit zustande.

Im Anschluss konnten die Fächer Kunst und Englisch nacheinander hospitiert werden. Gerade das Fach Englisch präsentierte sich als stark lehrerzentriert und monoton. Ob sich dies als Ausnahme oder Regelzustand deuten lässt, kann nicht beurteilt werden. Was allerdings deutlich war, ist die Tatsache, dass sich der allgemeine Geräuschpegel stets im angenehmen Maß befand.

Den Abschluss des Tages war eine erneute Hospitation des „Gesundheitsunterrichts“ nach einer kurzen Pause im Lehrerzimmer. Hierzu ist zu sagen, dass die unterrichtende Lehrerin Johanna Maja großes Interesse am Forschungsthema „Tiergestützte Pädagogik“ zeigte und

so eine Plattform bot, auch finnische Schülerinnen und Schüler zu diesem Thema zu befragen.

Am Nachmittag traf sich die Reisegruppe erneut vollzählig, um über die Erfahrungen, Beobachtungen und Ergebnisse zu reflektieren und den Blick für den letzten Schulbesuch zu schärfen.

Am Donnerstag wurde als nächstes die Tapiola-Oberschule besucht. Sie erwies sich als die am besten ausgestattete der drei von uns besuchten Schulen. So war es nicht verwunderlich, dass die erste von uns hospitierte Biologiestunde lediglich mit zwei Schülerinnen durchgeführt wurde. Die zweite Stunde, ein Geschichtsunterricht, zeigte deutliche Parallelen zur Biologiestunde. Die Lehrerinnen und Lehrer hielten ihre Vorträge auf Englisch, wobei das Wort „Vortrag“ hier wörtlich zu verstehen ist. Der gesamte Stundenablauf glich eher einer Universitätsveranstaltung als einer Schulstunde. Da diese Schule allerdings sehr elitäre Schülerinnen und Schüler unterrichtet und auch der Notenschnitt für die Aufnahme deutlich über dem Mittelwert der Region liegt, war dies nicht weiter sonderbar.

Im Anschluss wurden (wieder in Kleingruppen) Interviews mit Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und sonstigen Pädagoginnen und Pädagogen geführt. Hierbei stellte sich heraus, dass in Espoo zwei Schulhunde im Einsatz sind, diese allerdings vorwiegend in der Grundschule eingesetzt werden. Das Wissen um diese Art von Unterricht scheint auch in Finnland, ähnlich wie in Deutschland, im Kollegium verbreitet zu sein, da auch dort ab und an in den Medien darüber berichtet wird.

Am letzten Tag, dem Tag der Abreise, wurde vormittags erneut die Universität Helsinki besucht. Diesmal wurden noch einige Einzelheiten zur Lehrerbildung vorgetragen.

10.3 - Zusammenfassung

Um die grundlegenden Besonderheiten der finnischen Schulbildung zusammenzufassen, soll folgende Auflistung die von der Gruppe zusammengetragene Quintessenz der Berichte aufzeigen:

- Finnische Schulen sind finanziell (und damit materiell und personell) gut bis sehr gut ausgestattet. Dies zeigt sich unter anderem an dem weitverbreiteten Einsatz neuer

Medien im Unterricht, sowie am Schulpersonal (Sonderpädagogen, „Karriereberater“, Psychologen, Krankenschwestern etc.)

- Der naturwissenschaftliche Unterricht scheint sehr praxisbezogen zu sein.
- Die Einstellung der Schülerinnen und Schüler der Schule gegenüber ist als sehr positiv einzuschätzen. Dies zeigt sich unter anderem in einer hohen Lernmotivation, da von der Schule eine gute Vorbereitung auf die Arbeitswelt erwartet wird (nicht nur von Eltern, auch von den Kindern). Des Weiteren sind Lehrerinnen und Lehrer, obwohl diese flächendeckend geduzt werden, Respektspersonen.
- Das selbstständige Arbeiten ist größtenteils verbreitet.
- Soziale Probleme in der Schule sind aufgrund der positiven Einstellung kaum vorhanden.
- Die Lehrerbildung (zumindest die Grundschulpädagogik) ist sehr praxisnahe. Es wird während der Ausbildung mit Partnerschulen zusammengearbeitet.

Leider konnte während des Ausflugs nur wenig über die Tiergestützte Pädagogik in Finnland in Erfahrung gebracht werden. Erstaunlich ist aber, dass Probleme mit verhaltensauffälligen Kindern selten bis nie vorkommen, was wohl auf der Mentalität der finnischen Gesellschaft und deren Einstellung zur Schule zurückzuführen ist. Daher ist ein Einsatz eines Schulhundes, in dem Rahmen, dass er den Lautstärkepegel senkt oder die Lernmotivation steigert, nicht in dem Maße notwendig, wie es hierzulande nötig ist.

11. Literaturverzeichnis

- Beetz, A. (2013). *Hunde im Schulalltag – Grundlage und Praxis* (2. Aufl.)
München: Ernst Reinhardt Verlag
- Meyer, H. (2004). *Was ist guter Unterricht?* (9. Aufl.)
Berlin: Cornelsen Verlag
- OECD. *PISA-Fortschritt in Deutschland: Auch die Schwachen werden besser.* (2012).
Abgerufen von
<http://www.oecd.org/berlin/presse/pisa-2012-deutschland.htm>
- Peter Joseph Lenné Oberschule Hoppegarten (Internetpräsenz). (2014).
Schulprogramm. Abgerufen von
<http://www.lenne-schule-hoppegarten.de/Schulprogramm/Seite1.html>
- Rosenthal, D. *Tiergestützte Therapie*. Abgerufen am 21.01.2015 von
<http://www.tt-tiergestuetzte-therapie.de/therapie02.htm>
- Saint-Exupéry, A. (1950). *Der kleine Prinz* (70. Aufl.)
Düsseldorf: Karl Rauch Verlag
- Scheffler, M. (08.12.2014). Haarige Hilfspädagogen. *Berliner Morgenpost*.
- Vernooij, M., Schneider, S. (2010). *Handbuch der Tiergestützten Intervention* (2. Aufl.)
Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag

Anhang

Gliederung des Anhangs

1. Artikel über Tiergestützte Pädagogik.....	S. I
2. Diagramme.....	S. II
3. Fragebogensvorlagen	
3.1 - Fragebogen an die Schüler (vorher).....	S. IX
3.2 - Schülerbefragungen zum Praktikumsende.....	S. X
3.3 - Fragebogen an die Eltern.....	S. XII
4. Interviewvorlagen	
4.1 - Lehrerinterview (vorher).....	S. XIII
4.2 - Lehrerinterview zum Praktikumsende.....	S. XV
4.3 - Interview mit der Schulleitung.....	S. XVII
5. Kurzüberblick der Ergebnisse für die Eltern.....	S. XIX
6. Stundenpläne	
6.1 - Stundenplan Klasse 3b.....	S. XXI
6.2 - Stundenplan Klasse 4a.....	S. XXII
7. Selbstständigkeitserklärung.....	S. XXIII

1. Artikel über Tiergestützte Pädagogik

Der „Berliner Morgenpost“ vom 08.12.2014 entnommen

Haarige Hilfspädagogen

Speziell ausgebildete Hunde nehmen Stress und bringen Ruhe in das Klassenzimmer

■ VON MARTINA SCHEFFLER

STERUP – Stableford liegt zusammenge-
rollt im Transportkorb und linst ein wenig durch das fast geschlossene Auge. Wie Kollegin Dimple ist Stableford ein Schulhund in der fünften Klasse an der Heinrich-Andresen-Schule in Sterup nahe Flensburg. Die rotblonden Tiere sind Nova Scotia Duck Tolling Retriever, kurz Toller. Besitzerin Gabi Orrù ist Lehrerin an der Schule und hat 2009 die AG „Fit for dogs“ gegründet, in der Schüler den

Umgang mit Hunden lernen. Seit 2012 kommen die Tiere in den Unterricht. Dafür hatte sich Orrù am Arbeitskreis Schulhund in Nordrhein-Westfalen fortgebildet. Im Kollegium habe es großen Zuspruch gegeben, auch bei Eltern. Inzwischen wollen Kinder gerade wegen der Hunde an der Schule angemeldet werden, erzählt Orrù.

Doch die Vierbeiner brauchen eine Ausbildung, und solche Tiere „wachsen nicht wie Pilze aus dem Boden“, gibt die Lehrerin zu bedenken, die ihre Tiere selbst züchtet und einen Wesenstest absolvieren lässt. „Frau Orrù und Hunde“ steht an der Tür des für das Mensch-Tier-Team eingerichteten Raums. Da haben Dimple und Stable ihren Rückzugsort mit Kuschedecke, denn auch sie brauchen eine Pause.

20 Prozent der Kinder in Orrùs Klasse haben Förderbedarf. „Die Hunde helfen dadurch, dass sie einfach nur anwesend

sind, das ist eine andere Atmosphäre als in anderen Klassen. Wir haben unglaublich viele Probleme mit Lautstärke und Nicht-an-Regeln-Halten – das kann man über die Hunde offenlegen.“

Dimple stromert unter den Tischen hindurch. Manch ein Kind steht auf, streicht der Hündin durch das weiche Fell. „Wir konzentrieren uns mehr mit den Hunden als ohne“, erzählt Jessica. „Es ist ruhiger, und zum Beruhigen können wir sie nach einer Arbeit streicheln.“ Orrù setzt sich zu den Schülern, die aufmerksame Dimple auf dem Schoß. „Who has water for the dogs? Somebody must fill in water“, mahnt Orrù, und Luca lässt sich breitschlagen und füllt den Napf.

Die Hunde sind auch ein Disziplinierungsmittel und bleiben schon mal zu Hause. Etwa, wenn der Putzdienst in der Klasse geschlampt hat. Orrù weist dann auf Gefahren hin, wenn ein Vierbeiner ein Kaugummi verschluckt und Durch-

fall bekommen könnte. „Dann sollen Sie mal sehen, wie schnell geputzt wird!“

Auf den Tisch setzt Orrù die Tiere, „um Ruhe reinzubringen, wenn die Kinder das sonst nicht so hinbekommen“. Aber Dimple muss auch inhaltlich ran, apportiert ein Täschchen mit Karten, auf denen englische Begriffe stehen. Während die Kinder laut „Christmas cake“ und „chocolate“ deklamieren, guckt die Hündin interessiert zu, ihr puscheliger Schwanz wedelt zwischen bunten Sweatshirts.



Im Unterricht Gabi Orrùs Hündin „Dimple“ darf schon mal auf dem Tisch sitzen

Orrù gibt inzwischen selbst Seminare für den Schulhundeinsatz. Auch wegen der hundgestützten Pädagogik wurde die Schule mehrfach als „Zukunftsschule“ vom Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein ausgezeichnet. Die Rückmeldungen der Lehrer seien positiv, sagt Bernd Schauer, Geschäftsführer der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Schleswig-Holstein. Es zeige sich, dass sich etwa Kinder, die sonst laut sind, anders verhalten. Noch seien die Tiere nur sporadisch im Einsatz, es handle sich aber nicht um „eine absurde Geschichte“, sondern verbreite sich. Auch die GEW beschäftigte sich auf einem Erzieherinnentag mit dem Thema.

MORGEPOST / 8. Dez 2014

2. Diagramme

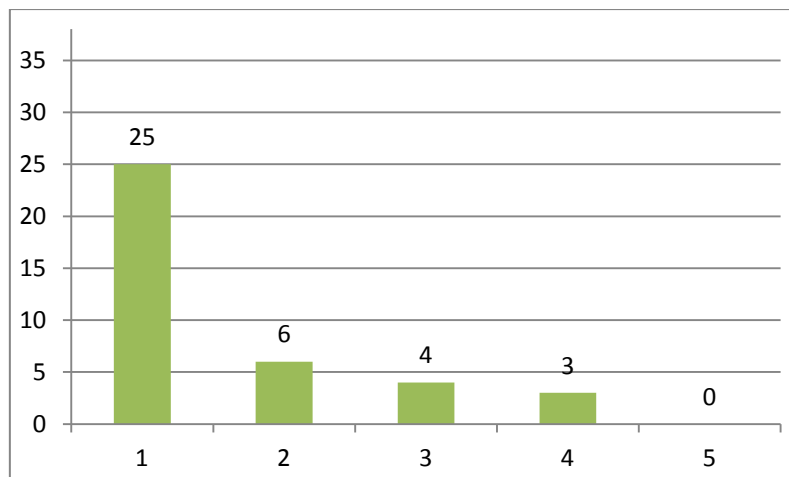


Diagramm 1: Generelle Haltung der Eltern gegenüber Tieren (n=38)

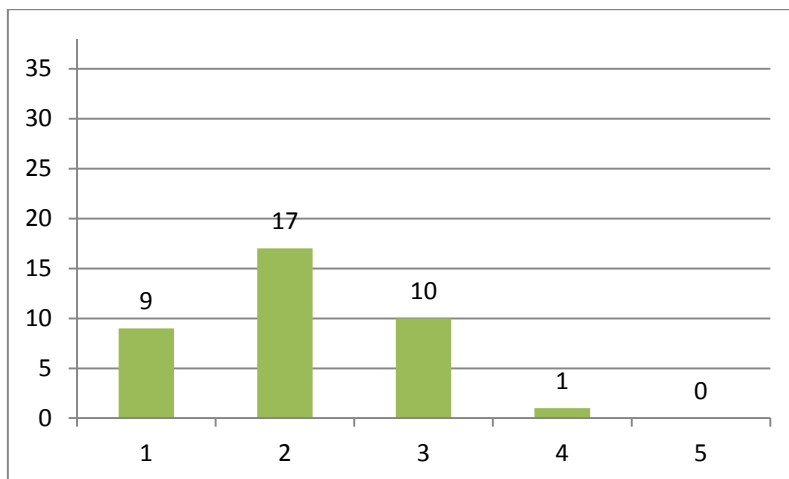


Diagramm 2: Haltung der Eltern gegenüber Hunden (n=38)

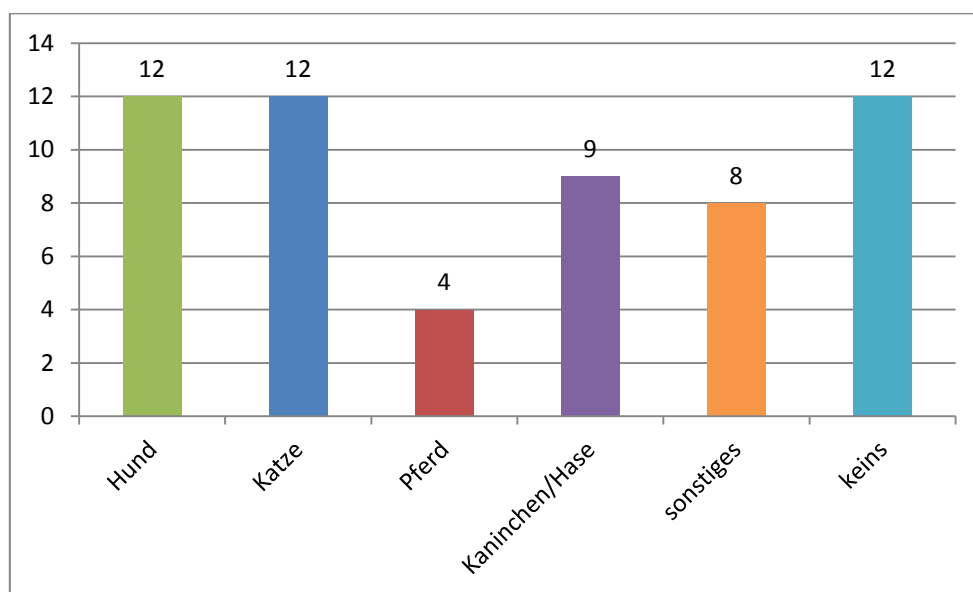


Diagramm 3: Tierarten und deren Verteilung auf die Familien

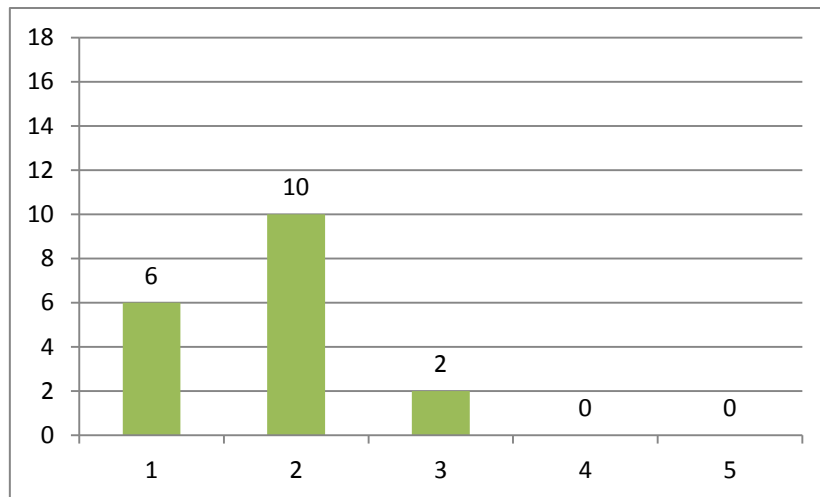


Diagramm 4: Einschätzung der Eltern zum Klassenklima der 4a (n=18)

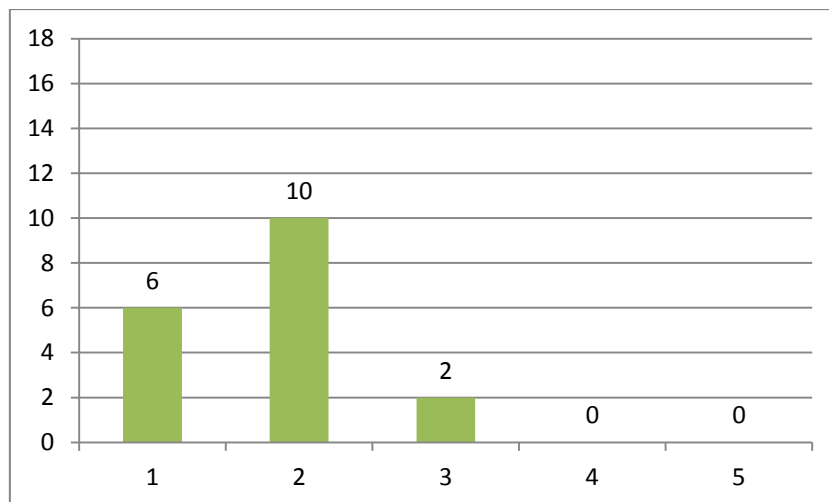


Diagramm 5: Einschätzung der Eltern zur Lernmotivation der 4a (n=18)

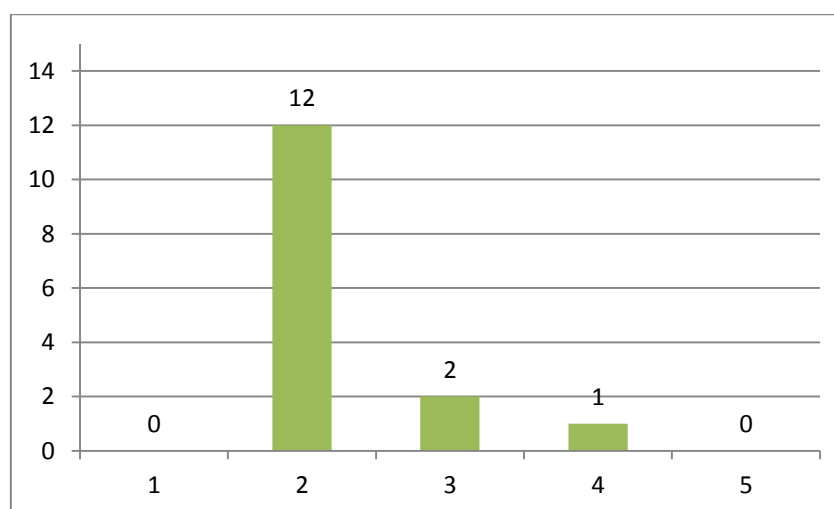


Diagramm 6: Einschätzung der Eltern zum Klassenklima der 3b (n=15)

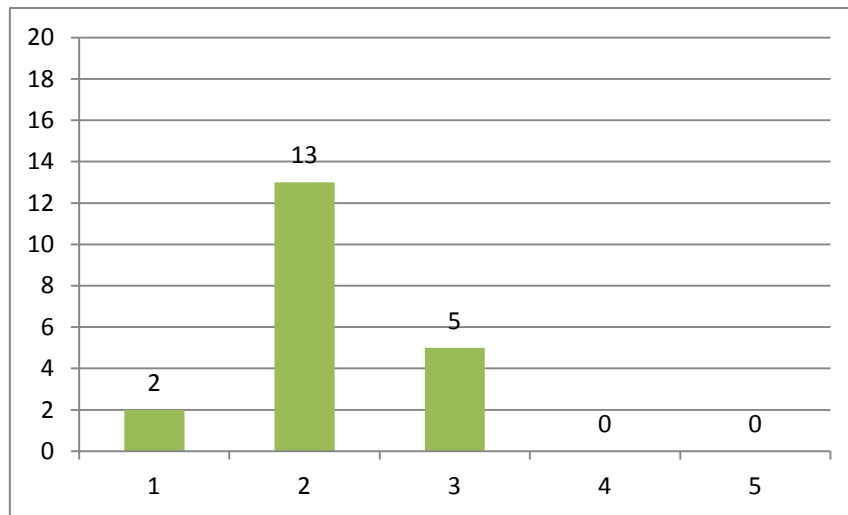


Diagramm 7: Einschätzung der Eltern zur Lernmotivation der 3b (n=20)

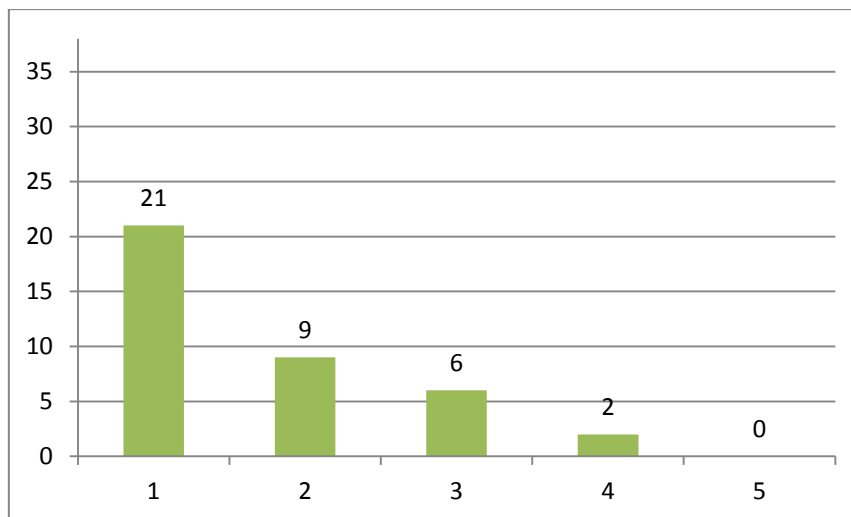


Diagramm 8: Grundsätzliche Einstellung der Eltern zum Therapiehundeeinsatz (n=38)

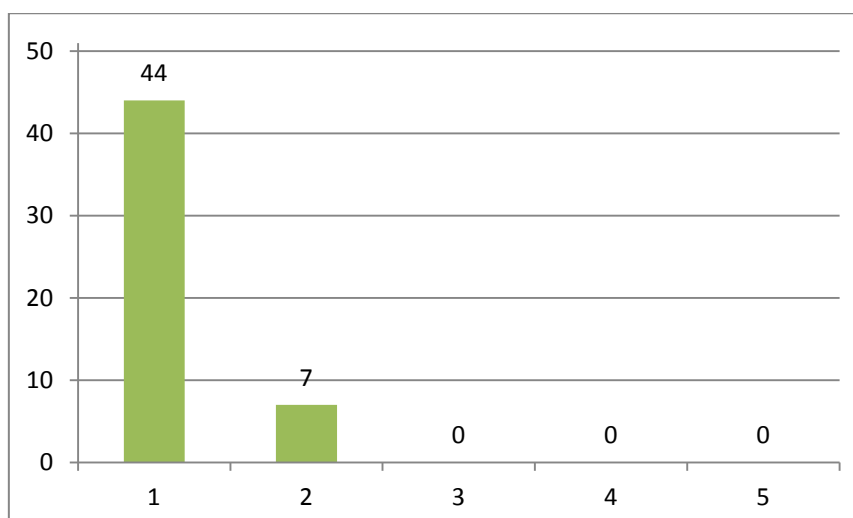


Diagramm 9: Einstellung der Schülerinnen und Schüler zu Tieren (n=51)

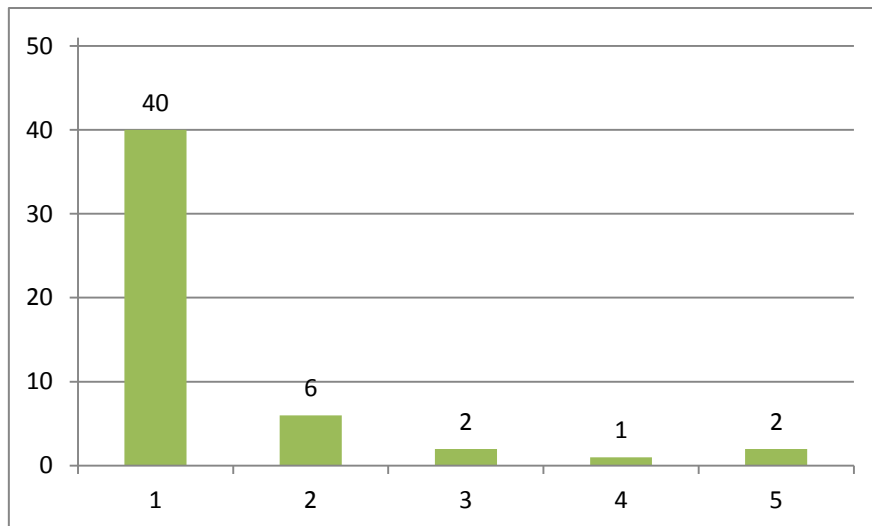


Diagramm 10: Einstellung der Schülerinnen und Schülern zu Hunden (n=51)

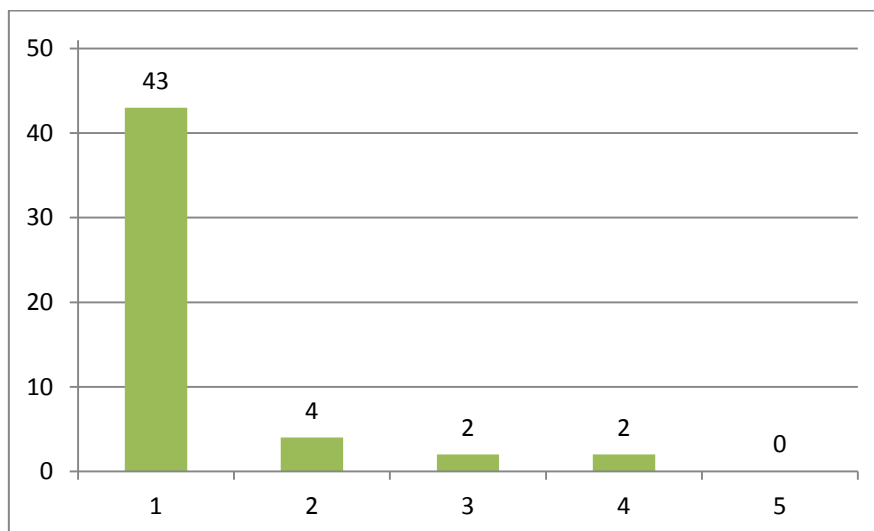


Diagramm 11: Vorfriede der Kinder auf den Therapiehundeeinsatz (n=51)

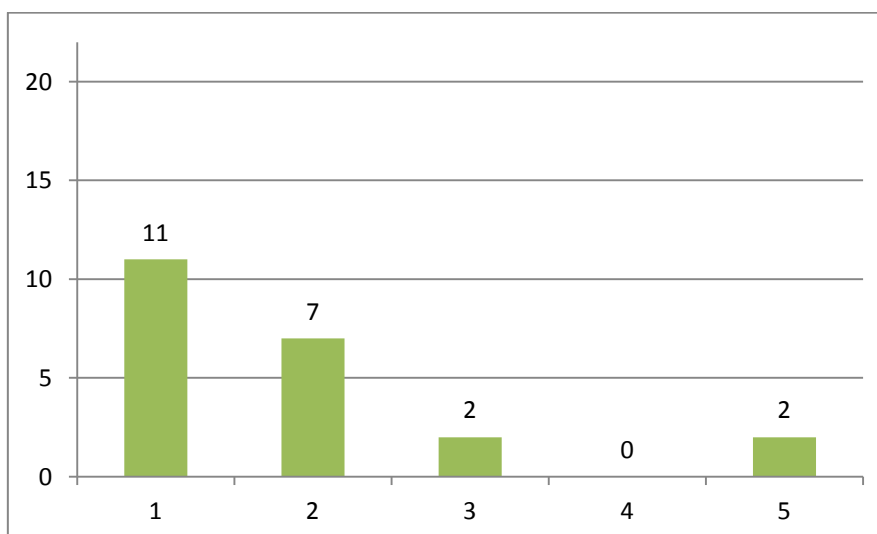


Diagramm 12: Meinung der Kinder der 3b über die Schule (n=22)

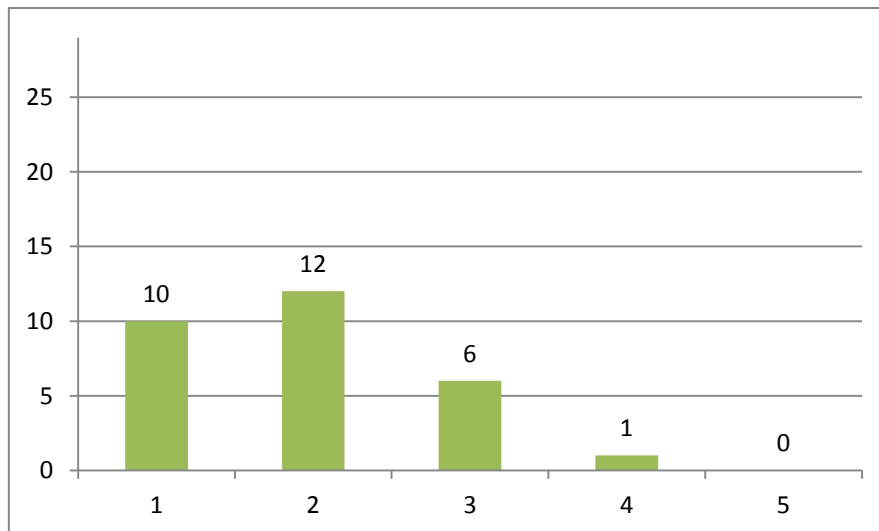


Diagramm 13: Meinung der Kinder der 4a über die Schule (n=29)

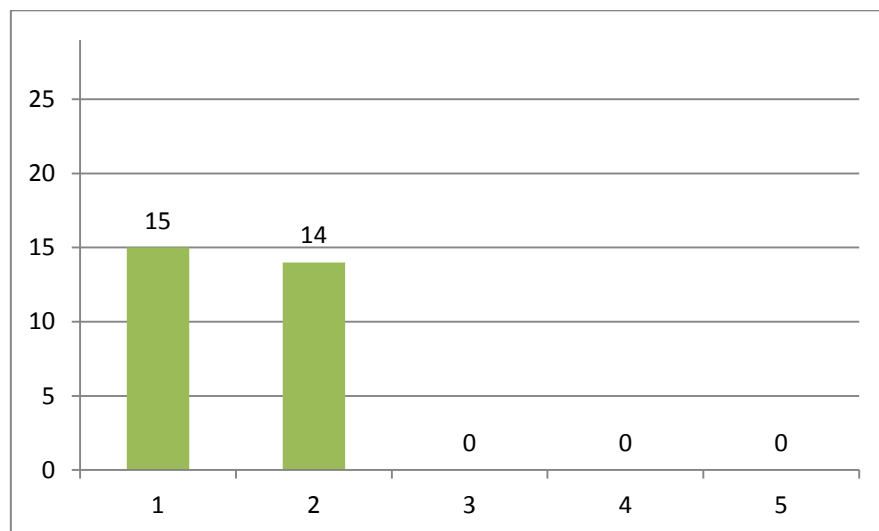


Diagramm 14: Meinung der Kinder der 4a zum Klassenklima (n=29)

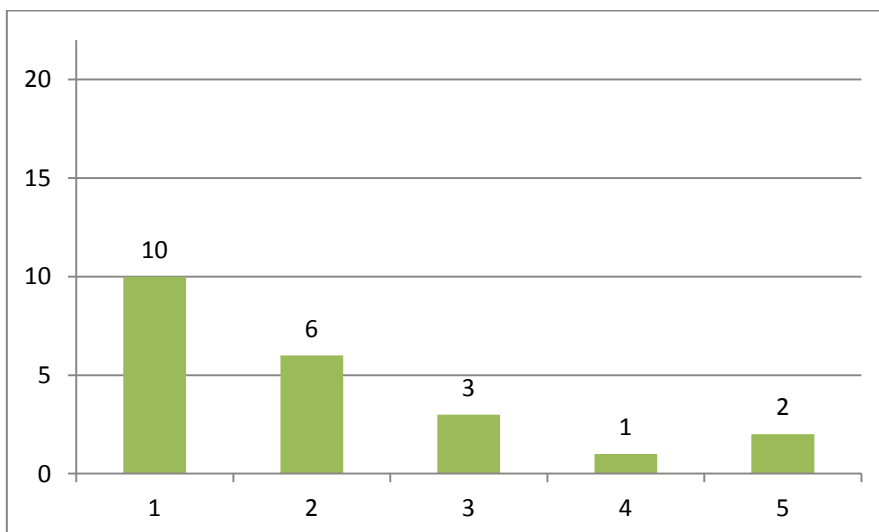


Diagramm 15: Meinung der Kinder der 3b zum Klassenklima (n=22)

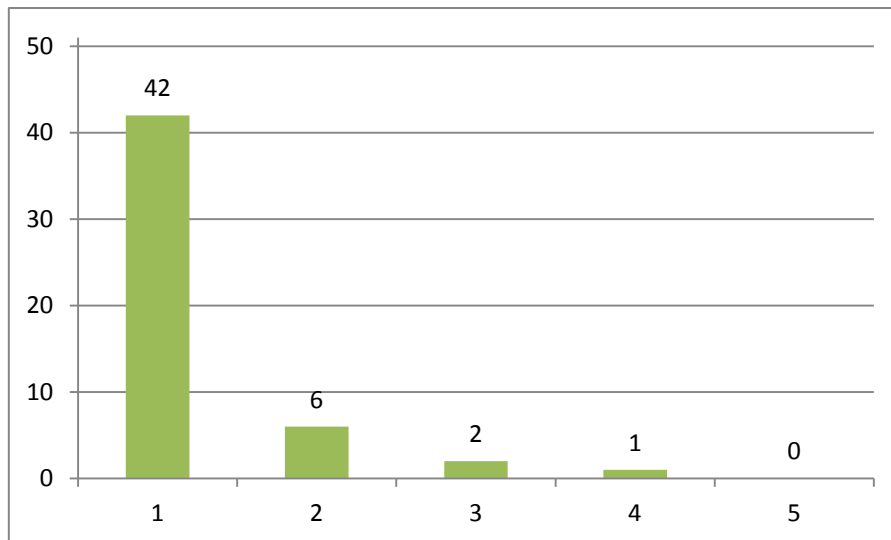


Diagramm 16: Einstellung der Schülerinnen und Schüler zu Hunden nach dem Einsatz (n=51)

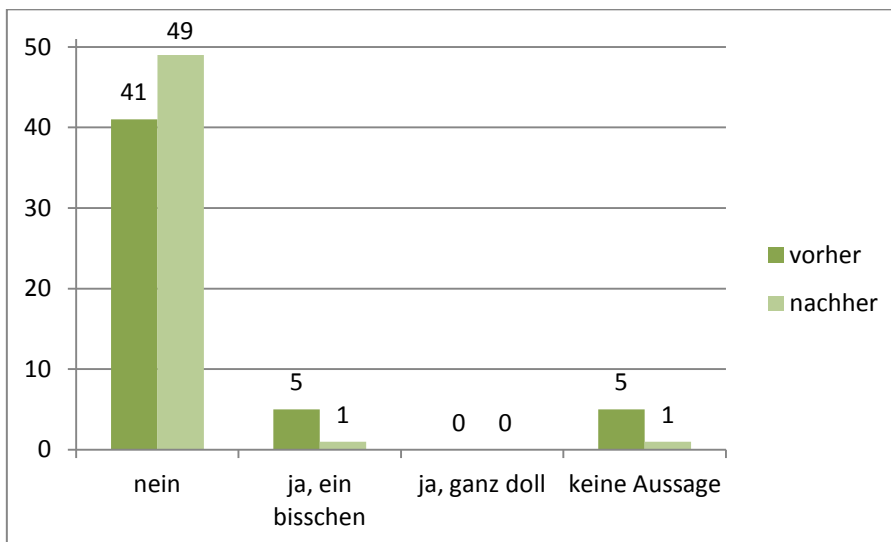


Diagramm 17: Aussagen der Kinder über Angst vor Hunden (n=51)

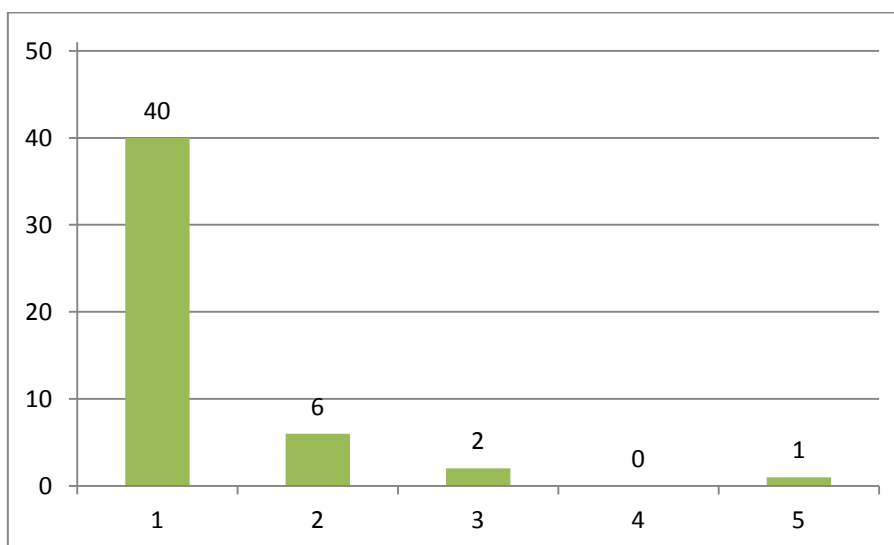


Diagramm 18: Vorfreude von Schülerinnen und Schüler auf Therapiehund-Stunden (n=49)

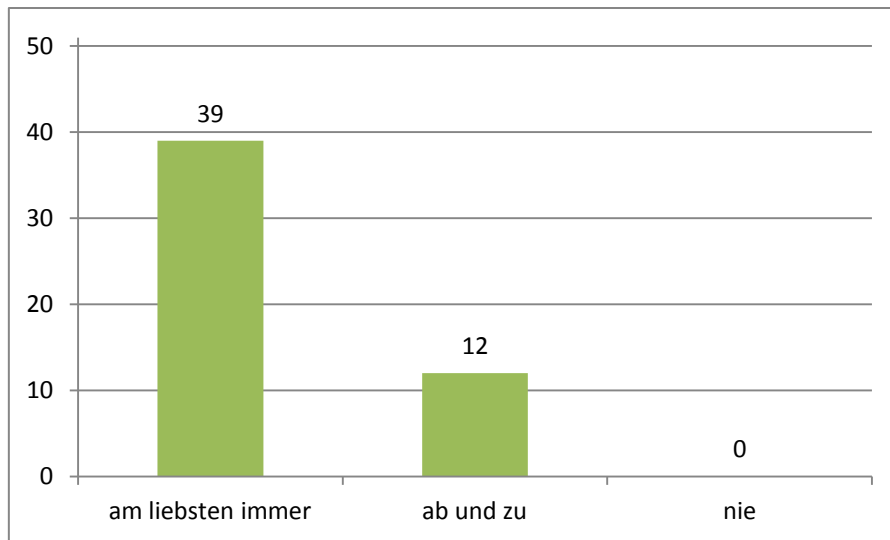


Diagramm 19: Wünsche der Schülerinnen und Schüler wie oft der Hund im Unterricht sein sollte
(n=51)

3. Fragebogensvorlagen

3.1 - Fragebogen an die Schüler (vorher)

Bitte gib an, ob du ein Junge oder ein Mädchen bist.

O – Junge

O – Mädchen

Lies dir bitte die Fragen durch und antworte mit Schulnoten von 1 bis 5. Die Zahl Null steht für „Darüber möchte ich nichts sagen“.

1. Magst du Tiere (Katzen, Hasen, Hunde, ...)?	1☺ O	2 O	3 O	4 O	5☹ O	-0 -O
2. Magst du Hunde?	1 O	2 O	3 O	4 O	5 O	-0 -O
3. Gehst du gern in die Schule?	1 O	2 O	3 O	4 O	5 O	-0 -O
4. Magst du deine Klasse?	1 O	2 O	3 O	4 O	5 O	-0 -O
5. Wie gut bist du in der Schule?	1 O	2 O	3 O	4 O	5 O	-0 -O
6. Fühlst du dich im Unterricht manchmal gestresst?	1 O	2 O	3 O	4 O	5 O	-0 -O
7. Freust du dich auf den Hund im Unterricht?	1 O	2 O	3 O	4 O	5 O	-0 -O

3.2 - Schülerfragebogen zum Praktikumsende

Bitte kreuze an ob du ein Junge oder ein Mädchen bist.

Junge – O

Mädchen – O

1. Magst du Hunde?

1

2

3

4

5

0

O

O

O

O

O

O

2. Hast du selber Tiere?

Ja – O

Nein – O

3. Wie haben dir die letzten 2 Wochen gefallen? Warum?

.....

.....

.....

4. Hattest du vor dem Praktikum ein bisschen Angst vor dem Therapiehund?

Ja, ganz doll

Ja, ein bisschen

nein

Weiß ich nicht

O

O

O

O

5. Hast du immer noch Angst vor dem Hund?

Ja, ganz doll

Ja, ein bisschen

nein

Weiß ich nicht

O

O

O

O

6. Durftest du dem Hund mal Leckerli geben?

Ja

Nein

O

O

7. Wie sehr hast du dich auf die Unterrichtsstunden mit Therapiehund gefreut?

1

2

3

4

5

-

0

O

O

O

O

O

-

O

8. Hattest du mehr Lust zur Mitarbeit, wenn der Therapiehund im Unterricht dabei war? Wolltest du dem Hund gerne Leckerli geben?

.....

.....

9. Welcher Schüler/welche Schülerin ist deiner Meinung nach am sorgsamsten mit dem Hund umgegangen?

.....

.....

10. Welcher Schüler/welche Schülerin konnte nicht wirklich mit dem Hund umgehen?

.....

.....

11. Möchtest du den Hund gern öfter im Unterricht haben?

Ja, am liebsten immer

Ja, ab und zu

ja, ganz selten

Nein

☐

☐

☐

☐

12. Wie stellst du dir den Unterricht mit Hund vor? Hast du Ideen, was man im Unterricht mit dem Hund machen könnte?

.....

.....

.....

13. Was fandest du persönlich am besten?

.....

.....

3.3 - Fragebogen an die Eltern

1. Mögen Sie (Haus-)Tiere? (1-ja sehr, 5-nein gar nicht)	<table border="0"> <tr> <td>1</td> <td>2</td> <td>3</td> <td>4</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </table>	1	2	3	4	5	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5							
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>							
2. Leben in Ihrem Haushalt Tiere? Wenn ja, welche?											
3. Haben Sie oder Ihr Kind eine Tierhaarallergie? Wenn ja, auf welches Tierhaar reagieren Sie oder ihr Kind allergisch?											
4. Kommen für Sie alternative Lehrmethoden in Frage? (1 – ja, auf jeden Fall; 2 – ja, durchaus; 3 – vielleicht; 4 – unter Umständen; 5 – nein, gar nicht)	<table border="0"> <tr> <td>1</td> <td>2</td> <td>3</td> <td>4</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </table>	1	2	3	4	5	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5							
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>							
5. Ist Ihnen der Begriff der Tiergestützten Pädagogik geläufig?	<table border="0"> <tr> <td>Ja</td> <td><input type="radio"/></td> <td>Nein</td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </table>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>						
Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>								
6. Wie schätzen Sie den Klassen-zusammenhalt (sowohl zwischen den Kindern, als auch zwischen Kindern und Lehrern) in der Klasse Ihres Kindes ein? (1 – sehr gut, 5 – mangelhaft)	<table border="0"> <tr> <td>1</td> <td>2</td> <td>3</td> <td>4</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </table>	1	2	3	4	5	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5							
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>							
7. Wie schätzen Sie die Lernmotivation Ihres Kindes ein? Hat es Spaß am Unterricht? (1 – ja, sehr; 5 – nein, gar nicht)	<table border="0"> <tr> <td>1</td> <td>2</td> <td>3</td> <td>4</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </table>	1	2	3	4	5	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5							
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>							
8. Könnten Sie sich vorstellen, dass Ihr Kind für begrenzte Zeit in Anwesenheit eines ausgebildeten Therapiehundes unterrichtet wird (ausgenommen Sportunterricht)? (1 – ja, sehr; 5 – nein, gar nicht)	<table border="0"> <tr> <td>1</td> <td>2</td> <td>3</td> <td>4</td> <td>5</td> </tr> <tr> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> <td><input type="radio"/></td> </tr> </table>	1	2	3	4	5	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
1	2	3	4	5							
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>							

4. Interviewvorlagen

4.1 - Lehrerinterview (vorher)

Name:

Klasse: 3 / 4

Fachlehrer für:

Wie lange sind Sie im Lehrberuf tätig?

Wie lange sind Sie an der Lenné-Schule tätig?

Wie würden Sie die Schule einschätzen (evtl. Vergleich zu anderen Schulen)

a.) von der Lernmotivation der Schüler?

b.) vom Klassen-/Schulzusammenhalt?

c.) vom Leistungsstand der Schüler?

Gibt es besonders auffällige bzw. unauffällige Schüler (z.B. Klassenclowns, Hyperaktive, sehr Zurückhaltende, etc.)? Wenn ja, wer?

Welche Kinder zeigen Ihrer Meinung nach deutliche Stresssymptome, wenn es gilt, vor der Klasse zu sprechen? Woran machen Sie das fest? Wem ist es unangenehm?

Welche Schüler sind stark engagiert?

Was halten Sie vom Schulhundeinsatz? Haben Sie vorher von tiergestützter Pädagogik gehört?

Denken Sie, der Hund wird eine eher positive oder eine eher negative Wirkung auf die Schüler haben? Warum?

Zusatz: Welche Ziele erhoffen Sie sich vom Einsatz?

4.2 – Lehrerinterview zum Praktikumsende

Name:

Klasse:

Wie schätzen Sie die eingesetzten Tiere ein?

Können Sie eine grobe und allgemeine Einschätzung zur Auswirkung der Anwesenheit des Hundes auf den Klassenverband abgeben?

Sie hatten im ersten Interview einige Schülerinnen und Schüler (SuS) als besonders auffällig bzw. unauffällig genannt. Wie wirkte sich der Hund speziell auf diese Kinder aus?

Was ist mit den anderen, welche Sie zuvor als SuS eingestuft haben, die mehr oder weniger gestresst sind, wenn es gilt vor der Klasse zu sprechen?

Haben Sie die SuS außerhalb der Einsatzzeiten beobachtet? Was ist Ihnen aufgefallen?

Gemäß dem Fall der Therapiehund kommt regelmäßiger zum Einsatz. Könnten Sie sich gezielte didaktische Arbeit mithilfe des Hundes vorstellen?

Können Sie sich ressourcenorientiertes Arbeiten bei verhaltensauffälligen in Sondersessions vorstellen?

4.3 - Interview mit der Schulleitung

Name:

Im Lehrberuf tätig?

An dieser Schule tätig?

In einer Führungsposition tätig?

Im Schulprogramm ist die Rede von einer „entsprechenden Förderung“ für „Schüler mit [...] Störungen im sozial-emotionalen Bereich“. Wie sieht diese Förderung konkret aus?

Desweiteren wird das „soziale Lernen“ für neue Schüler in der 7. Klasse im Rahmen des Schwerpunktunterrichts angeboten. Wie ist dieser Unterricht aufgebaut?

Ist Ihnen der Begriff der tiergestützten Pädagogik geläufig? Inwiefern?

Wie stehen Sie dem Therapiehundeeinsatz gegenüber (sowohl persönlich, als auch als (stellv.) Schulleiterin)?

Wie war das Feedback aus dem Kollegium vor und wie ist es jetzt während des Einsatzes?

Welche Argumente werden für bzw. gegen den Einsatz hervorgebracht?

Hunde sind eine Lernmotivation und steigern den Spaß an der Schule. Könnten sie sich vorstellen, den Therapiehund regelmäßig in den Unterricht zu integrieren?

Haben Sie Tiere bzw. regelmäßig Umgang mit welchen?

5. Kurzüberblick der Ergebnisse für die Eltern

Erste Zusammenfassung der Praktikumsergebnisse an der

Peter-Joseph-Lenné-Gesamtschule in Hoppegarten

Am 01.09.2014 begann mein dreiwöchiges Praktikum an der Peter-Joseph-Lenné-Gesamtschule in Hoppegarten bei Berlin. Bei meinem Forschungsthema handelte es sich um den Bereich der Tiergestützten Pädagogik. Dieser noch junge Forschungszweig begann seit Anfang der 2000er Jahre im deutschsprachigen Raum Aufmerksamkeit zu erwecken, als man an einigen Beispielen erkannte, dass besonders unruhige und lerndesinteressierte Schülerinnen und Schüler durch die Präsenz eines Hundes im Klassenzimmer plötzlich deutlich sozialeres Verhalten und erhöhte Freude an der Schule hatten. Eine 2011 durchgeführte Studie von Dr. Andrea Beetz zeigte nun auch wissenschaftlich belegbare Befunde zu oben erwähnten Beobachtungen. Das erstaunliche dieser Studie war, dass auch bei nicht-auffälligen („normalen“) Klassen ähnliche, wenn auch nicht so drastische Auswirkungen beobachtet werden konnten. Als ich von dieser Studie hörte, war mein Interesse geweckt, inwieweit meine Deutsche Schäferhündin Verona zu solchen Veränderungen in „normalen“ Klassen fähig ist. Die Schulleitung der Peter-Joseph-Lenné-Gesamtschule war ebenfalls begeistert von dieser Idee und bot mir eine Plattform zum überprüfen dieser Fragestellungen an.

Die Grundschullehrerin Frau Ries und der Grundschullehrer Herr Bennewitz standen dem Projekt offen gegenüber und ließen mich insgesamt drei Wochen (davon zwei mit Therapiehund) in ihren Klassen forschen. Die dritte Klasse von Frau Ries wurde nur eine Woche vor Beginn meiner Arbeit zusammengestellt, so dass sich viele Schülerinnen und Schüler noch gar nicht kannten. Die vierte Klasse von Herrn Bennewitz wurde bereits seit einem Jahr zusammen unterrichtet.

Als erstes galt es, das Einverständnis der Eltern zu sichern. Dafür wurde im Vorfeld des Praktikums für jede Klasse eine Elternversammlung einberufen, bei der meine Hündin den Eltern vorgestellt wurde. Hier erfragte ich mithilfe eines Fragebogens unter anderem, wie sehr Hunde gemocht werden, wie sie den Klassenzusammenhalt innerhalb der Klasse einschätzten und wie sehr sie sich einen Tiergestützten Unterricht mit Hund vorstellen könnten. Leider nahmen nicht alle Eltern an der Befragung teil. Dennoch wurde ersichtlich, dass in allen drei oben aufgeführten Punkten, die Eltern der vierten Klasse bessere „Noten“ verteilten, als die Eltern der dritten Klasse.

In der ersten Woche des Praktikums führte ich Beobachtungen innerhalb der Klassen durch, um mir ein Bild über Motivation, sozialer Integration und Zusammenhalt der jeweiligen Klassenverbände zu machen. Außerdem führte ich Lehrer- und Schülergespräche, um zu erfahren, wer aus deren Sicht besonders auffällige und besonders unauffällige Schülerinnen und Schüler waren. Dabei bestätigte sich die im Vorfeld gewonnen Erkenntnisse, dass die vierte Klasse eine sehr gefestigte, stabile Klasse ist. In der dritten Klasse fiel mir besonders die Zweiteilung der Klasse in Jungen und Mädchen während der Pausen auf. In Lehrergesprächen mit den fünf beteiligten Lehrerinnen und Lehrern erfuhr ich, dass auch sie alle dem Einsatz sehr interessiert gegenüberstanden. Jedoch äußerten fast alle die Befürchtung, dass der Hund kurzfristig für Ablenkung sorgen würde. Mittel- bis langfristig wären die Auswirkung auf Klasse und Unterricht jedoch eher positiv, so der Kanon. Den Abschluss der Woche bildete das Aufstellen von Regeln und Verhaltensweisen dem Hund gegenüber, welche zusammen mit der Klasse erarbeitet wurden.

Zu Beginn der zweiten Woche war die Begeisterung für den Hund seitens der Schülerinnen und Schüler natürlich immens. Leider war die Begeisterung dermaßen hoch, dass ich die Kinder während der Pause zügeln musste, nicht alle auf einmal um den Hund herum zu stehen und diesen dadurch zu bedrängen. Kurzfristige Ziele konnten schon in den ersten Tagen beobachtet werden. So zum Beispiel das Ruhigstellen der Klasse durch die in Aussicht gestellte Belohnung mit dem Hund am Ende der Stunde. Wurde den Kindern beispielsweise gesagt, dass bei guter Mitarbeit aufgestanden und der

Hund gestreichelt werden dürfe, oder bei konsequenter und aktiver Mitarbeit sogar Leckerli, die dem Hund gegeben werden durften, verdient werden können, war das Lernklima spürbar angenehmer.

In der großen Hofpause nach der vierten Stunde wurden täglich zwei besonders herausragende Schülerinnen oder Schüler mit dem Besuch des Schulgartens zusammen mit dem Hund und mir gelobt. Dort führten die Kinder mit dem Hund einige Tricks durch, wie zum Beispiel „Sitz“, „Gib Pfote“, „Platz“ und so weiter. Den Kindern wurde bewusst, wie wichtig Körpersprache und richtige Betonung beim Umgang mit Hunden ist. Das Feedback der mit einbezogenen Schülerinnen und Schüler war durchweg positiv.

Dies zeigt sich auch in den am Ende des Praktikums ausgeteilten Fragebögen an die Schülerinnen und Schüler. Darin wurde versucht, die Emotionen, welche die Kinder mit dem Hund verbanden, aufzufangen. Unter anderem stellte ich fest, dass die Angst vor Hunden in beiden Klassen messbar zurückgegangen ist, sowie die Einstellung, Hunden gegenüber, verbessert wurde.

Leider ist der Hund aber kein Allheilmittel gegen Unterrichtsstörungen. So musste ich auch einige Stunden miterleben, in denen auch die Aufsicht auf Belohnung die Mitarbeit nicht nachhaltig beeinflussen konnte. Gerade zum Ende der zwei Wochen mit Therapiehund ließ die Begeisterung nach und das Tier wurde zu etwas Dazugehörigem; als ein „Bestandteil der Klasse“ angesehen.

Die am Ende geführten erneuten Lehrergespräche deckten sich mit meinen Erfahrungen. Wirklich signifikante Veränderungen gab es nicht zu beobachten. Weder im Unterricht mit Hund und schon gar nicht im Unterricht ohne Hund. Die Kinder ließen sich ab und zu vom herumlaufenden Hund ablenken und streichelten ihn, folgten danach aber wie gewohnt dem Unterrichtsgeschehen. Die Kinder tobten nach wie vor während der Pausen im Klassenraum, hatten aber immerhin mehr Einsicht gezeigt, wenn sie ermahnt wurden und die Präsenz des Therapiehundes ins Gedächtnis gerufen wurde. Auch die besonders auffälligen Schülerinnen und Schüler zeigten kaum Veränderungen im Verhalten. Lediglich ein Schüler der dritten Klasse konnte während der Einsatzzeiten mit verbessertem Lern- und Mitverhaltensverhalten beobachtet werden. Das jedoch auch nicht immer.

Die Gründe für die fehlenden Verbesserungen liegen vermutlich im zu kurzen Einsatz des Therapiehundes. Zwei Stunden pro Tag und Klasse Anwesenheit über zwei Wochen scheinen ein zu kurzer Zeitraum zu sein, um den Klassenverband nachhaltig beeinflussen zu können. Außerdem wurde der Hund auch nicht in allen Stunden aktiv von den Lehrerinnen und Lehrern mit eingeplant, so dass er nicht mehr als präsent war. Dazu kommt, dass die positive Wirkung des Hundes dadurch verstärkt wird, wenn die Lehrkraft das Herrchen bzw. Frauchen des Tieres ist. Da ich nun aber Praktikant war und nur passiv in der Klasse saß, fällt dieser sonst positiv wirkende Punkt weg.

Allerdings bin ich der Überzeugung, dass gerade die schon festgestellten Beobachtungen in puncto Verhalten dem Tier gegenüber und kurzfristige Motivationsschübe durch einen langfristig angelegten Therapieplan weiter ausgebaut werden können. Die durch die Wissenschaft errungenen Erkenntnisse zum Thema Tiergestützte Pädagogik (wie z. B. verbessertes Sozialverhalten untereinander) können erst bei langfristigen Einsätzen des Therapiehundes nachvollzogen werden.

5. Stundenpläne

5.1 – Stundenplan Klasse 3b

	Montag		Dienstag		Mittwoch		Donnerstag		Freitag	
Stunde	Fach	Anwesenheit	Fach	Anwesenheit	Fach	Anwesenheit	Fach	Anwesenheit	Fach	Anwesenheit
1	D		En		D	X	Ku		D	
2	Ma	X	Ma	X	Ku	X	Ma		Ma	X
3	SPS		Mu		Ma		En		SU	
4	SU	X	Sp		Mu		SU	X	En	X
5	Sp		D	X	D		D	X	Sp	
6					Ma-Fö					

	Montag		Dienstag		Mittwoch		Donnerstag		Freitag	
Stunde	Fach	Anwesenheit	Fach	Anwesenheit	Fach	Anwesenheit	Fach	Anwesenheit	Fach	Anwesenheit
1	Ma	X	En	X	Sp		Ma	X	Ma	X
2	SU		Ma		Sp		En	X	D	
3	D		SU		Ma		SU		D	
4	D		Ku	X	D	X	Sp		Mu	
5	Ku	X	D		En	X	Mu		SPS	
6			D	X	Ma-Fö					

6. Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Tom Bähr, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Hilfsmittel als angegeben verwendet habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen aus anderen Werken als solche kenntlich gemacht habe.

Ort/Datum:

Unterschrift: